The image shows the front cover of a book. The spine is on the left, bound in a dark grey, textured cloth. The main cover area is decorated with marbled paper featuring a pattern of dark grey, black, and light grey shapes, with intricate veins of red and yellow. A white rectangular label is affixed to the lower-left portion of the cover.

**AB**

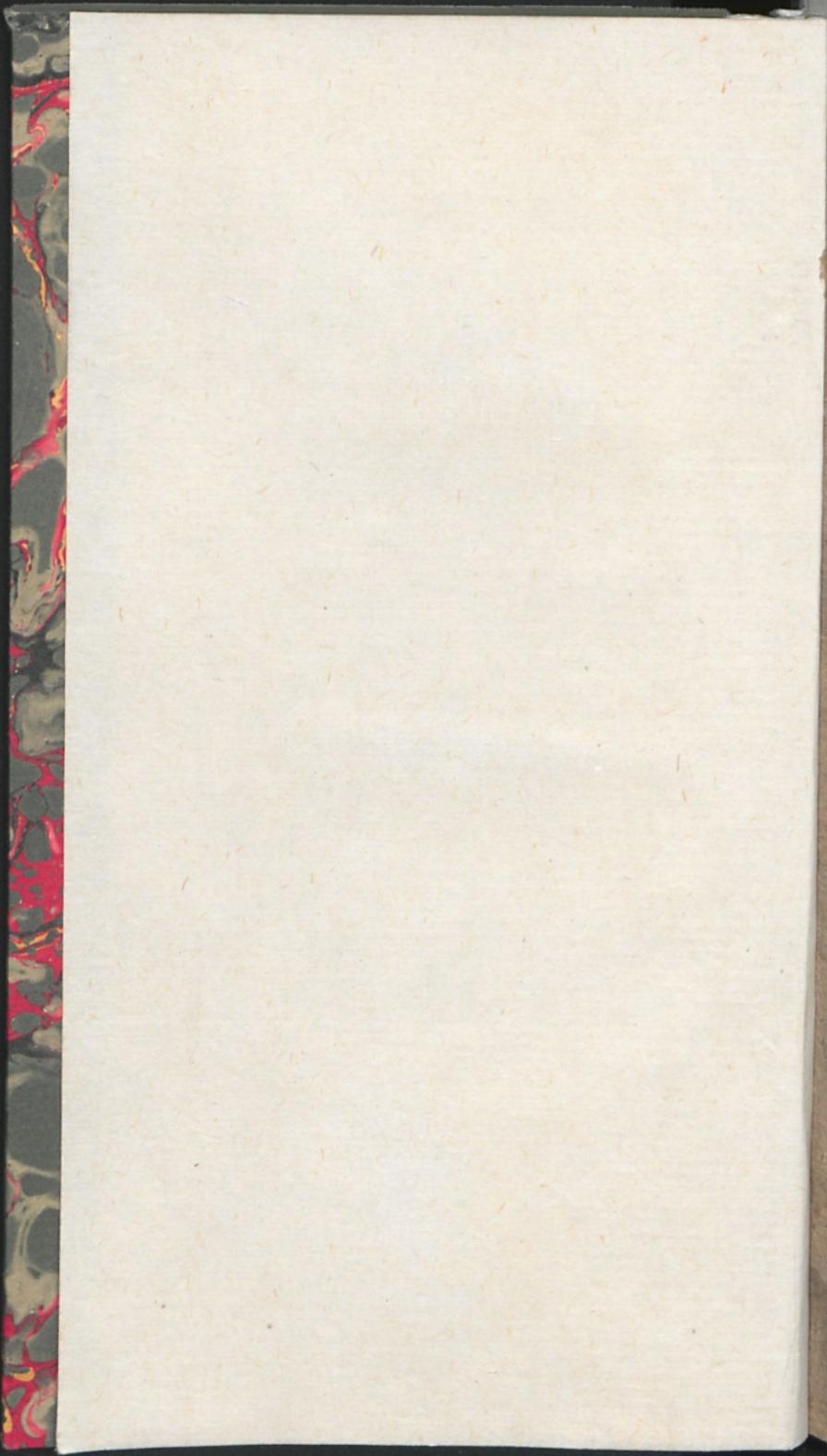
36903



The main body of the page is a large, blank area of off-white or light cream-colored paper. It shows signs of age, including faint yellowish-brown spots and a slightly uneven texture. The right edge of the page is slightly irregular, suggesting it is part of a bound volume.









Q. 10



Tagebuch  
einer  
jungen Ehefrau



---

Stuttgart  
bey Johann Benedict Mezler  
1780.



AB: 36 803

L 2 d



Ich las neulich einer meiner  
Freundinnen, die seit kurzer Zeit  
vermählt ist, das Tagebuch ei-  
nes neuen Ehemanns vor.  
Gerührt von den feinen Zügen,  
die darinn zerstreut liegen, und  
von der antimantischen Liebe,  
(wenn ich diesen Ausdruck ge-  
brauchen darf) die darinn glüht,  
rief sie auf einmal aus: „Wie,  
„meine Freundinn, wie wäre es,  
„wenn wir nun ein Tagebüch einer  
„neuen Ehefrau schrieben?“ Ihr

eigenes Tagebuch, antwortete ich, würde die Geschichte eines schönen Herzens werden, und wenn das Publikum jene so sehr schätzt, als Ihre Freunde dieses lieben, so können Sie sich den besten Erfolg davon versprechen. Sie sind meine Freundin, versetzte sie; wollen Sie die Gefahr, vor der Welt öffentlich zu erscheinen, mit mir theilen? Ich wage alles mit Ihnen, erwiederte ich, und übernahm den Aufsatz ihrer Gedanken.



Tage

Tagebuch  
einer  
jungen Ehefrau.

23



Den 2. May.

Mein P. — schläft noch; ich habe mich von seiner Seite weggeschlichen, wenn er nun aufwacht; ob er sich auch wundert, mich nicht mehr im Bette zu finden? Meinem Geschlecht wird ohnehin die Schuld gegeben, daß es dem Schlaf so sehr ergeben. Nun will ich diese Frühstunde, in der ich so einsam bin, für mich nutzen; ich will Beobachtungen aufzeichnen, wozu mir jeder Tag Gelegenheit geben wird:  
Haupt.

Hauptsächlich will ich trachten, das Herz meines P. — recht kennen zu lernen, um meine Maasregeln darnach zu nehmen, das heißt bey mir, alles anzuwenden, um ihm zu gefallen, und mich in seine verdrießliche, wie in seine muntere Laune zu schicken. Schon ange zwar kenne ich meinen P. — als Liebhaber; indessen sagt man, daß nichts unzuverlässiger als die Kenntniß eines Liebhabers seye, weil er nach dem geknüpften Knoten verschwinde, und als Ehemann, ein ganz verschiedenes Wesen, werde. Ich soll nun erfahren, worinn dieser Unterschied bestehe; gestern bin ich mit meinem  
theu-

theuren P. — durch ein unzertrennliches Band vereinigt worden. Feyerliche, heilige Stunde! heilig wie die Pflichten, die sie mir auflegt, und die mir gewiß nicht schwer werden sollen; ich liebe meinen P. —

Schläfst du noch, liebster P. — Er träumt vielleicht von mir: ich bin doch eigenliebig; kann er nicht von seinem Amte, von seinen Büchern, von hundert Dingen träumen? Nein, ich irre mich nicht; ich habe den Vorhang geöffnet; die Liebe sprach aus seinen Zügen; er träumt ganz gewiß von mir. **Et!** ich höre ein Geräusch:

er erwacht ; geschwind lege ich die  
Feder nieder ; er soll von meinem  
Tagbuch nichts entdecken. Ich eile,  
ihn zu umarmen.



Den 3. May.

Besuche und Glückwünsche, die wir bekamen, nahmen uns den gesrigen Tag weg. So unangenehm sie mir am Neujahrstage, oder an andern solchen Gelegenheiten werden, so lieb waren sie mir doch gestern bey dem Anlaß unserer Verbindung. Ich fühlte alles das Glück, das man mir ankündigte; die Hoffnung strahlte aus den Augen meines V. — ich blickte in die Zukunft durch die seinige. Seine Mutter begleitete uns in den Garten; unter unsern Liebkosungen stießen ihr Freudenthränen aus den Augen; „Ich habe nun meinen Wunsch erreicht; „mein

„mein Sohn ist glücklich,“ sagte sie,  
und umarmte mich. Ich küßte ihr  
die Hand. Ich bin glücklicher als er,  
meine liebste Mutter, antwortete ich,  
er hat mir nicht nur sich, sondern auch  
die vortrefflichste Mutter geschenkt, mir  
den Verlust der meinigen ersetzt. Wie  
ich sie liebte! aber ich werde Sie eben  
so sehr lieben, meine beste Mutter.  
Wir drangen in sie, mit uns zu rei-  
sen, und immer bey uns zu bleiben;  
und wir erhielten unsere Bitte. Es  
soll sie niemal reuen, sie uns gewährt  
zu haben; allen ihren Wünschen zuvor  
zu kommen, und ihr die Beschwer-  
lichkeiten des Alters durch unsere Liebe

un-

unfühlbar zu machen, wird eine meiner vornehmsten Bemühungen seyn. Ich werde nun bald den Ort meiner Geburt verlassen, dich, mütterliche Erde, die die Leichname meiner Eltern verbirgt! Könnte ich nur ungesehen noch einmal ihr Grabmahl besuchen, es mit meinen Thränen zu benezen! Vergieb, mein V. — wenn ich weisne. Kannst du durch meinen Besitz glücklich werden, so hast du meinen Eltern dieses Glück zu danken. Sie haben mein Herz zu der Tugend, zu der Liebe meiner Pflichten gebildet, und in ihrer Ausübung werde ich ihr Andenken ehren.

Den

Den 6. May.

Gestern geschah unsere Abreise. Wir haben keinen widrigen Zufall unterwegs gehabt; nur waren die Wege sehr schlimm: Ich fragte meinen H. — woher es käme, daß bey dem offenbaren Schaden, den schlechte Strassen den Thieren und Wagen zufügten, und bey dem Verlust der Zeit, der damit verknüpft wäre, die Gemeinden sich doch nicht mit einander zu der Verbesserung der Wege verständen? Er antwortete mir, daß einige ihre Armuth, andere die geringe Lust ihrer Nachbarn, mit ihnen gemeinschaftlich zu handeln, zum

Vor-

Vorwände brauchten; die Regierung, setzte er hinzu, sollte das ganze Land zu dieser Arbeit verbinden. Wir assen in einem Dorfe, N. zu Mittag; mein P. besuchte den Pfarrer, und ich unterhielt indessen meine gütige Mutter; ich fragte sie nach den Speisen, die mein P. — vorzüglich liebte, und welche Arten von Zeitvertreib ihm die angenehmste wären? Wir übernachteten zu D. Heute werden wir in dem Ort unserer Bestimmung eintreffen.



Den

Den 7. May.

Gestern Mittags sind wir in dem Städtchen, wo wir bleiben werden, angekommen; es liegt auf einer kleinen Anhöhe, die sich auf der einen Seite in ein schönes Thal endigt, in welchem Dörfer, fruchtbare Felder, und künstliche Wiesen liegen, durch welche sich ein Bach schlängelt: Auf der andern Seite entdeckt man eine Reihe waldiger Berge. Nahe an dem Haus, welches wir bewohnen, ist ein angenehmer Garten, in demselben eine Allee von fruchtbaren Bäumen, und oben an der Allee eine schöne Laube. Die Bewohner des Orts scheinen sehr  
men

menschenfreundlich zu seyn : einige von den Vornehmsten eilten uns eine Stunde weit mit fröhlichen Gesichtern entgegen , und begleiteten uns in einen Gasthof , wo uns noch andere mit einer artigen ländlichen Musik empfangen , und eine Mahlzeit für uns bereit hielten. Noch unter dem Mittagessen kamen fünf Personen auf mich zu , welche mich umarmten , und die ich doch noch nicht kannte ; mein V. — nannte sie mir sogleich , der eine war sein Bruder , ein Pfarrer , nur zwey Stunden von uns entfernt , mit seiner Frau , der andere ein Amtmann , welcher mit einer Schwester von meinem

B

P.—

P. — vermählt ist, bey welchem sich die noch ledige Schwester meines P. — ein Mädchen von achtzehn Jahren, aufhält: Unter allen hat mir diese am besten gefallen; sie ist sehr lebhaft, und gleicht nach ihren regelmäßigen Gesichtszügen, und nach ihrem Betragen meinem P. — am meisten; ich muß sie also schon lieben, ehe ich sie noch recht kenne. Der Abend würde noch angenehmer für uns gewesen seyn, wenn sich die ganze Gesellschaft entschlossen hätte, bey uns zu bleiben. Der Amtmann entschuldigte sich mit seinen Amtsgeschäften, und verlies uns, nachdem er versprochen hatte,

in

in acht Tagen mit seiner Frau und Schwägerinn wieder zu kommen. Der Pfarrer hingegen und seine Frau werden zwey Tage bey uns zubringen.



Den 8. May.

Alles ist izt in unserer neuen Wohnung in Ordnung, und es wird eine wahre Freude für mich seyn, alles darinn zu erhalten. Meinen P. — habe ich gestern wenig gesehen; er stellte seine Bücher in Ordnung; sein Bruder half ihm. Dieser scheint ein rechtschaffener, und seines Amtes würdiger Mann zu seyn, aber in seiner Mine herrscht eine tiefe Traurigkeit, die er vergebens zu unterdrücken sucht; ich fragte meinen P. — ob sein Bruder von Natur melancholisch wäre? Nein, sagte er, ein langer anhaltender Kummer hat sich ganz in  
seine

seine Gesichtszüge eingeprägt; die Erzählung davon ist zu unangenehm, als daß ich sie jezo machen sollte, bald wirst du aber die Ursache entdecken. Es geht mir nahe, zu wissen, daß dieser Mann leidet: Seine Denkungsart scheint edel zu seyn. Seine Frau kenne ich noch nicht sehr; ihre Person ist nicht die angenehmste, und ihr Umgang ist nicht unterhaltend: sie beschäftigt sich gerne mit Nähen und Stricken; ich wollte ihr nichts zu arbeiten geben, denn ich sagte, daß, weil sie zu Hause eine so weitläufige Oekonomie hätte, sie einiger Ruhe bedürfe. „O, erwiederte sie, meine

B 3

„Hause

„Haushaltung giebt mir nicht viel zu  
 „thun, Nähen und Stricken ist mein  
 „liebste Geschäfte; dazu allein hat  
 „auch meine Mutter mich angehalten;  
 „das übrige überlasse ich dem Gesin-  
 „de; ich habe meinem Mann ein so  
 „grosses Vermögen nicht deswegen zu-  
 „gebracht, um mich mit beschwerli-  
 „chen Arbeiten zu plagen.“ Bey die-  
 ser Aeußerung war ich still, ungeachtet  
 sie nicht mit meinem Plan, welchen  
 ich mir bey der Einrichtung meiner  
 Haushaltung machte, übereinstimmt.  
 Vielleicht hätte sie auch jede Antwort  
 nicht wohl aufgenommen, da sie schon  
 seit vielen Jahren im Ehestande lebt.

Der

Der Mutter meines P. — begegnete sie ziemlich ehrerbietig, nur sagte sie, daß sie mit der Erziehung gegen ihrem Mann sehr gesehlt, und ihn verzärtelt habe; er verstünde gar nichts von der Landwirthschaft, welches doch bey einem Pfarrer so nothwendig seye. Heute wollen wir gemeinschaftlich unsere Felder besehen, und uns darüber berathschlagen.



Den 9. May.

Ohngeachtet mein P. — in einer grossen Stadt erzogen worden ist, so liebt er dennoch das Landleben. Wir haben gestern die Felder, welche meinem P. — zum Genuße angewiesen sind, besehen; sie bestehen in einer zwey Morgen langen mit Klee angeblühten Wiese, zwey Morgen Fruchtfeldes, und einem Morgen Acker. Dem Garten an unserer Wohnung fehlt noch das angenehmste für meinen P. — und mich, es sind keine Blumen darinn: da aber der Garten sehr groß ist, so kann ich ein schönes Blumengärtchen darinn anlegen, und dieses muß  
auf

auf der Seite sehn, gegen welche die Fenster von meines P. — Studierzimmer in den Garten gehen. Könnte ich durch meinen Fleiß die Blumen wachsend machen, bald würde er die süßesten Wohlgerüche von seinem Fenster aus, einhauchen. Die Unterredung mit meinem P. — während dem Spazierengehen, ware für mich so lehrreich, als angenehm. Er sagte: » je mehr ich meine gegenwärtige »Lage überdenke, ein desto größeres »Bergnügen empfinde ich. Dieß ist ein »Ort, wie ihn mein Herz schon lange gewünscht hat; freylich sieht man »ihn kaum auf der Landkarte; aber

B 5                      »eben

„eben in dieser Dunkelheit lebt man  
 „glücklich; die Ränke der großen Welt  
 „sind hier unbekannt. Liebt mich nur  
 „meine Gemahlinn, und kann ich zu  
 „dem Glücke meiner Untergebenen et-  
 „was beytragen, so beneide ich den  
 „Ruhm der Großen nicht; in Deinem  
 „Herzen, liebste Mariane, finde ich  
 „die wahre Größe, und mein Ehrgeiz  
 „ist, von Dir geliebt zu seyn.“

Dein Verlangen, bester P. — könn-  
 te nicht vollkommener erfüllt werden.



Den

Den 10. May.

Mein P. — begleitet seinen Bruder, und Schwägerin; ich werde ihn aber in einer Stunde wieder sehen: Sie bezeugten bey ihrer Abreise, auf eine unverdächtige Art, wie vergnügt sie bey uns gewesen wären, und dieses erregte meine Zufriedenheit: Wie sehr wünsche ich, daß jedesmal meine Freunde, und alle Personen, welche uns besuchen, den Aufenthalt in meinem Hause angenehm finden möchten! Gestern Vormittag arbeitete ich an der Anlage unsers Blumengärtchens; ich zeichnete die Figuren, welche von Bur eingefaßt werden: Am Ende des Gar-

ten

ten ist ein Brunnen, dessen Wasser durch den Garten einen verborgenen Gang hat; dieses Wasser will ich dazu gebrauchen, daß ich in der Mitte des Blumengarten einen Springbrunnen aufführe. Der Nachmittag wurde Freunden gewidmet, der Herr Pfarrer, und der Herr Stadtschreiber mit ihren Frauen, machten uns die ersten Besuche. Die Frau Pfarrerin ist in dem Alter unserer Mutter; diese hatten einen herrlichen Nachmittag, sie waren gleich mit einander bekannt; und lieben sich schon als Freundinnen. Die Frau Stadtschreiberin ist eine Person von mittlerem Alter, sehr gefäl-

fals

fällig, und da ich bald bemerkte, daß von der Oekonomie zu reden, die beste Unterhaltung für sie ist, so bemühte ich mich, dieses Gespräch fortzusetzen. Der Herr Pfarrer — Stadtschreiber — mein Schwager, und mein W. — machten eine eigene Gesellschaft aus. Nun will ich, bis mein W. — nach Haus kommt, das nöthige besorgen.



Den 11. May.

Er ist lange nicht zurückgekommen, schon wandelte mich eine kleine Ungedult an, die mich bey seiner Zurückkunft beynabe zu einem Verweis gereizt hätte, als er plötzlich die Thüre, ohne daß ich es wahrgenommen, öffnete, und mit einer freundlichen Mine sagte, »der schöne Frühlings-Morgen ist allein Ursache, daß ich mich so lange verweilte.« Der Verweis, den ich ihm geben wollte, erstarb auf meiner Zunge, sein liebevoller Blick heiterte meine Seele so auf, daß ich mit Wonne auf ihn zueilte: O ich hätte gewünscht, ihn in diesem Augenblick

zu mahlen! aber die Stunde, da ich dieses Geschäfte mit so vielem Vergnügen vornehmen will, soll mir an einem andern Tag nicht entfliehen, wenn mein P. — bequemere Zeit haben wird; denn er ist gegenwärtig mit Amtsgeschäften sehr überhäuft, und auch ich finde noch immer, wie viele Verbesserungen ich in meiner Haushaltung zu machen habe: ist alsdenn einmal dieses vorbey, so will ich meine Stunden auf die ganze Woche eintheilen, und zwar auf folgende Art: — Gleich nach dem Aufstehen, wenn ich mein Gebett verrichtet haben werde, gehe ich in meinen Garten, setze mich

in

in meine Laube, und wenn es regnet, in das bedeckte Hüttchen, und schreibe nieder, was mir den vorhergehenden Tag begegnete, und alsdenn arbeite ich im Garten. Nach diesem besorge ich die Küche, und das nöthige im Hause, was es auch seyn mag. Nach dem Mittagessen will ich, wenn es keine Beschäftigung gibt, eine Stunde lang in einem lehrreichen und angenehmen Buche lesen: und die Woche hindurch mir vier Stunden zum Mahlen nehmen; die übrige Stunden widme ich meinem P. — und meinen Freunden; wenn aber P. — etwas an der Eintheilung meiner Stunden zu tadeln findet,

findet, so verändere ich es nach seinem Willen mit Vergnügen. Morgen wird das Mayenfest für die Kinder gehalten, zu welchem noch viele andere aus der Nachbarschaft kommen werden.



Den 13. May.

Alles lachte gestern an dem heitersten Frühlingsstage, welcher jemals gewesen; selbst die Alten lebten wieder bey dem Anblick der schönen Natur und bey den Spielen ihrer Kinder auf. Mein P. — unsere Mutter, und ich waren auch zu diesem Freudenfeste eingeladen worden. Schon am Morgen versammelten sich alle Kinder, in weißem Leinwand gekleidet, mit rosenrothen Bändern; die Knaben hatten runde weiße Hüthen auf, mit einem Blumenstrauß, welcher mit einem Band aufgeknüpft war, und die Mägdchen trugen ganz kleine Stroh Hüthen mit

Blu

Blumen und Bändern; keine Haube unter dem Hütchen, sondern das Haar war ganz nachlässig zurück gebunden. Ehe sie das Feld betraten, hatte der Schulmeister mit ihnen in der Schule drey Gesänge gesungen zum Lob Gottes, und von der Schönheit des Frühlings. Auf einem schönen, großen Felde mit vielen Lindenbäumen besetzt, war eine große Tafel mit Backwerk und Erfrischungen für die Kinder zubereitet; neben der Tafel sah man eine Bude aufgeschlagen, mit Schreibpapier, Federkielen, Bändern und künstlichen Blumen; dieses vertheilte man am Ende des Tags unter die Kinder,

und das Geschenk war nach dem Wohlverhalten in der Schule abgemessen. Keinem Stifter ist je ein so freudiger Dank gebracht worden, als dem Kinder-Freunde, welcher eine Summe Geldes gestiftet hat, damit jährlich dieses Fest im May den Kindern gegeben werden sollte: Der gute Mann hat die Freude, ein Zeuge davon zu seyn, nur einmal erlebt. Wir setzten uns in einiger Entfernung auf eine Bank, sahen mit den Eltern dieser Kinder ihren kindischen Spielen, und ihrem ungekünstelten Tanzen, nach einer Schalmey und zwey Feldstöden zu; auch belustigten sich einige mit Reiten oder Fahren  
auf

auf einem gemeinen Wagen, in welchem Sitze von Matten gemacht waren; denn an Kutschen ist hier ein Mangel. An allen diesen Freuden nahmen wir Antheil; die Munterkeit dieser Kinder schien mit electricischer Kraft auf uns zu wirken. Nur zu bald erinnerte uns die Abenddämmerung zurück zu kehren. Unter den Frohlockungen der Kinder, und dem Gesang der Nachtigallen giengen wir langsam nach unserer Wohnung. Morgen ganz frühe muß mein P. — in Amtsgeschäften eine Reise machen; zwey ganze Tage werde ich ihn missen; sie werden mir lang scheinen.

Den 15. May.

Raum kündigte die schönste Morgens-  
röthe den majestätischen Aufgang der  
Sonne an, als mein P. — sich zu  
Pferd setzte, und dem Ort zueilte, wo  
ihn Geschäfte erwarteten. Lange ver-  
weilte ich noch bey dem prächtigsten  
Schauspiel der Natur, und wünschte,  
daß alle gefühlvolle Seelen wachten,  
sähen, empfänden, und bewunderten.  
Zwey Tage werde ich nun mit meiner  
guten Mutter allein seyn, und in die-  
ser Zeit will ich recht vieles arbeiten;  
sie soll mir ihren Rath in manchem  
ertheilen, da sie durch Erfahrung meh-  
rere Kenntnisse erlangt hat. Wäre ich  
aber

aber nur auch im Stande, etwas zu dem Vergnügen meines P. — in diesen zwey Tagen auszurichten! möchte ich doch Gelegenheit dazu finden! Gestern hat er mich auf eine sehr angenehme Art überrascht, und mir recht viele Freude verschafft: Nach dem Mittagessen sagte er, ob ich ihm in den Garten folgen wollte; es wäre zwar noch warm; wir könnten aber indessen in der Laube verweilen; er wollte die Flöte blasen, und ich möchte ihn auf dem Flügel begleiten; dieser wäre schon hinunter getragen worden; mit Vergnügen, erwiederte ich. Sogleich verließen wir das Zimmer, und giengen

in den Garten; aber, wie erstaunte ich, als wir an unser Blumengärtchen gekommen waren, dieses in vollem Flor zu finden! nur einige Stunden waren verflossen, daß ich es öde und leer verlassen hatte; diese plötzliche Veränderung schien mir unbegreiflich: Die größten Citronen = Pomeranzen = und Feigenbäume waren in gemahlten Kübeln aufgestellt, und eine Menge der schönsten Blumenstöcke von verschiedener Gattung Blüthe in Töpfen von weißem Porcellain. Das Blumengärtchen ist in ein Viereck abgetheilt; in jedem Ecke ist eine Statue, zwar nur von Gips, aber von einem künstlichen

chen

chen Firnisse überzogen, der ihr das Ansehen eines weissen Marmors giebt. Die vier Figuren stellen vor, Venus, Flora, Hebe, Angeronia. Mein P. — überreichte mir ein Körbchen voll Blumenzwiebeln und alle Gattungen von Blumensaamen; er sagte: „ich weiß, wie angenehm dir die Gärtnerey ist,“ ich küßte ihn feurig; dankte ihm und bat ihn, mir zu erzehlen, wie es ihm doch möglich geworden seye, in einer so kurzen Zeit so vieles in den Garten zu bringen? „Gestern, sagte er, habe ich meinen Bedienten (welcher ein Gärtner ist) mit einigen Tagelöhnern in die Hauptstadt zu einem Gärtner

E 5 geschickt,

geschickt, bey demselben die Citronen-  
Pomeranzen- Feigenbäume, und Blu-  
menstöcke abzuholen, indem ich sie schon  
lezt hin, als ich in der Stadt war, von  
ihm gekauft hatte. Die Töpfe von  
Porcellain kommen aus dem Magazin,  
man hat sie auf meinen Befehl in einer  
Scheune auch mit den Figuren, welche  
ich vor einigen Tagen kaufte, aufbe-  
halten: Heute nun habe ich dem Be-  
dienten aufgetragen, während dem  
Mittagessen, in dem Blumengarten al-  
les in Ordnung zu stellen: Du scheinst  
vergnügt zu seyn, und mein Endzweck  
ist erreicht. „ Zwey angenehme Stun-  
den, die wir in der Laube zubrachten!

Wir

Wir widmeten sie der Musik; unsere  
gute Mutter war Zeugin von allem;  
sie gönnt uns die Freuden des Lebens,  
und weiß nichts von der bösen Laune,  
welche das Alter mit sich zu bringen  
pflegt.



Den 16. May.

Heute Abends werde ich meinen V. wieder sehen; möchte er nur recht bald kommen! Gestern habe ich durch die Hilfe unsers Philipps (so nennt sich der Bediente) den Blumengarten ganz in Ordnung gebracht: er holte mir farbichten und weissen Sand, und überstreute damit die leere Plätze um die Figuren; die bunte Mischung von Sand, und die grüne Einfassung der Figuren von Bux gefallen sehr dem Auge. Ein Theil von den Blumenzwiebeln, mit welchen es nicht zu spät in der Jahreszeit gewesen, legte ich ein; auch von dem Blumenfaamen säete ich

ziem-

ziemlich viel: den Namen meines P.  
 machte ich mit Gressigsamen. Um  
 den Springbrunnen her setzte ich Stöck-  
 chen von Felsennelken, und Stöckchen  
 von dem blauen Blümchen, vergiß mein  
 nicht; Philipp hat sie an den Sümpfen  
 ausgegraben. Der Springbrunnen ist  
 gut gemacht; erst heute ist alles daran  
 fertig geworden; der Blechschmid ver-  
 fertigte verschiedene artige Aufsätze dar-  
 auf, durch welche das Wasser auf man-  
 nichfaltige Art spielt. In dem Blu-  
 mengarten wünschte ich zwey Bänke  
 von Rasen, einen oben, den andern  
 unten, und ieden Bank zu drey Personen,  
 damit unsere gute Mutter auch neben  
 uns



uns sitzen könne: Philipp hörte kaum  
mein Verlangen, als er gestern schon  
den einen angefangen, und heute mit  
beiden fertig werden will: er arbeitet  
schnell und künstlich; er haut grüne  
Rasen im Felde dazu, und diese weiß  
er geschickt zusammen zu fügen, daß  
es ein ganz frisches Ansehen gewinnt:  
ich hoffe, daß diß meinem P. — bey  
seiner Zurückkunft Vergnügen machen  
wird. Heute will ich helfen sein Zim-  
mer reinigen; ich sagte ihm vorher  
nichts davon; ich denke aber doch, daß  
es recht seyn wird, wenn er alles wie-  
der in Ordnung findet: Meine gütige  
Mutter will mir dazu behülflich seyn:  
wenn

wenn wir fertig damit sind, werden  
wir ihm entgegen gehen.



Den



Den 17. May.

So heiter der Morgen gewesen, da mein P. — abreiste, eben so heiter war der Abend, da er zurückgekommen ist. Meine gute Mutter und ich waren ihm schon weit entgegen gegangen. Philipp mußte auch voran gehen, ihm das Pferd, wenn er Lust hätte uns Gesellschaft zu leisten, abzunehmen; als wir ihn endlich von ferne sahen, da schon die Sonne mit ihren letzten Strahlen die Gipfel der Berge vergoldete. Schnell war er uns nahe; wir bewillkommten uns mit so vieler Wärme, als wenn wir einander Jahre lang nicht gesehen hätten. Der Fußweg führte uns

uns

uns durch Wiesen, auf welchen viele Obstbäume stehen, welche gegenwärtig in voller Blüthe sind, und wo Blüthe ist, da ist auch Gesang der Vögel. Alles, jedes Vögelchen, scheint uns im Frühling Freude zuzurufen; nur an uns liegt es, ob wir diese unschuldige Freuden fühlen und genießen wollen. — Als wir so innig vergnügt, und schon nahe am Thor waren, begegneten uns zwey Kinder, ein Mägdchen von ohngefähr zwölf Jahren, und ein Knabe, der etwas jünger ist. Das Mägdchen hatte einen Bündel Gras auf dem Kopfe, und der Knabe führte eine Ziege, sie baten um eine Gabe. N. —

D

sagte

sagte zu ihnen, daß sie ihr Brod bey ihrer Zurückkunft aus dem Felde von denen Personen, welchen sie angehörtten, bekommen würden, daß Betteln wäre verboten, und er müsse diejenigen bestrafen, welche dieses Verbot überträten. „Ein hartes Verbot, so müssen wir Hunger sterben,“ erwiderten sie mit vielen Thränen! Ihr sollt leben, aber ihr müßt arbeiten, sagte P. — „O gerne, gerne wollen wir arbeiten, geben Sie uns nur Gelegenheit dazu,“ so folgt uns und laßt euch nicht bange seyn, sagte er zu ihnen. „Ja, wir wollen,“ antworteten sie, aber vorher erlauben Sie, daß wir  
das

das Gras und die Ziege denen Personen zustellen, welchen beides gehört. „Kaum war eine Viertelstunde vorbey, so erschienen die Kinder noch in derjenigen zerrissenen Kleidung, in der wir sie auf dem Felde gesehen hatten; ich reichte ihnen sogleich Speise und Trank, und sprach ihnen Muth ein; denn sie fürchteten sich noch immer vor der Strafe. Nachdem wir gespeist hatten, ließen wir sie in unser Zimmer treten, und uns eine Erzählung von ihrem unglücklichen Schicksal machen; ganz in Thränen zerfließend machte das Mädchen, nach einer Pause, den Anfang: „Mein Vater war Soldat, und schon

D 2

lang

lang im Krieg abwesend; er hatte einen kleinen Sold, und konnte also meiner Mutter nichts davon schicken; diese ernährte sich und uns, soviel als ihr möglich gewesen ist, mit Tagelöhnen, denn sie war kränklich; zu unserer Wohnung hatten wir eine Kammer, in einem Gerbershause vor dem Thor, bey Leuten, welche auch nicht viel Vermögen haben; wir litten oft Hunger, um etwas zurück zu legen, die Miethe zu bezahlen. Aber vor vierzehn Tagen geschah es, ach dieses war doch der traurigste Tag, welchen wir in unserm Leben gesehen! unsere arme Mutter war gerade mit uns auf dem Felde, für frem-

da

de Personen zu arbeiten, als ein Soldat von hier, welcher Urlaub hatte, auf uns zukam, und sich erkundigte, wo die Person wohne, deren Namen er hier aufgezeichnet habe? Meine Mutter erkannte ihn, hingegen sie war ihm durch Kummer und Krankheit unkenntlich geworden; sie sagte: ich selbst bin es, und erwarte durch euch gute Nachricht von meinem Mann; er antwortete nichts, und zeigte ihr den Todtenschein, sie sank in Ohnmacht, und wir, durch diesen Anblick halb getödtet, fielen auch auf die Erde. Mitleidige Menschen brachten meine Mutter und uns nach Hause; sie erholte sich aber

nie wieder; acht Tage lang hat sie die größte Schmerzen ausgestanden, welche sich durch die Sorge für uns noch vermehrten; aber auch hier hat Gott seine Hülfe gezeigt, und sie noch mit innerer Ruhe erquickt. Eine Stunde vor ihrem Tode sagte sie zu uns: ich sterbe, und zwar mit der gewissen Hoffnung, selig zu werden; ich sterbe getrost — der Gott, welcher sich bisher über mich und euch erbarmte, wird euer Vater seyn; und so verschied sie ruhig und sanft.

Unsere Augen sind uns unterdessen nie trocken geworden; sie war so gut und fromm. Die Gerbersfrau hat uns  
 seit

seitdem aus Mitleiden in ihrem Hause  
 behalten, und mußte deswegen manche  
 harte Worte von ihrem Manne hören;  
 denn wir konnten nicht viel arbeiten;  
 wir haben nichts gelernt; mein Bru-  
 der hütete täglich ihre Ziege, und ich  
 holte Gras. Heute sagte er zu uns,  
 daß wir gehen könnten, wohin wir woll-  
 ten, er hätte genug mit sich selbst zu  
 thun, und wenn sein Weib dieses nicht  
 auch zu uns sagen würde, so wolle er  
 sie derb abprügeln. Diese Drohung  
 ist allein Ursache, warum wir uns un-  
 terstanden, um eine Gabe zu bitten;  
 wir fürchteten, die gute Frau möchte  
 geschlagen werden, und wollten deswe-

gen lieber das Haus verlassen. Erbarmen Sie sich doch jetzt über zwen unglückliche Waisen! „P. — sagte zu ihnen: Gleich morgen wolle er sich bey der Gerbersfrau erkundigen, ob sie wahr geredet hätten, und indessen sollten sie sich beruhigen. Aus ihren bestränkten Augen funkelte Freude, und diese ließ uns auf die Wahrheit der Geschichte schließen. Diese Nacht haben sie schon in unserm Hause geschlafen, und heute noch sollen sie gekleidet werden.



Den



einer solchen Mine, die mir einen Fehler ankündigte, noch ehe er den Mund öffnete. Hastig sagte er: „Wer hat sich unterstanden, die Unordnung auf meinem Studierzimmer anzurichten?“ Erschrocken antwortete ich, daß die Unordnung, wie es ihm beliebt, sie zu nennen, mir ganz unbekannt wäre, daß ich das Zimmer gereinigt, und unsere Mutter mir Hülfe geleistet hätte, alles wieder zurecht zu legen; auch würde er alles wieder am alten Ort finden: der Fehler sey also dieser; ihn vor seiner Abreise nicht darum befragt zu haben. In seinem Unwillen hörte er mich nicht; auch die Mutter mußte

mußte Vorwürfe aushalten, daß sie es  
 zugegeben hätte, da sie doch wohl wisse,  
 daß er das Auskehren und Aufräumen  
 auf seinem Zimmer nicht leiden  
 könne. Nach diesen Worten stürzte er  
 zur Thüre hinaus, und ließ sich vor  
 zwölf Uhr nimmer sehen; alsdenn aber  
 schien er gelassener zu seyn; doch machte  
 er noch ein finsternes Gesicht; ich hin-  
 gegen war recht freundlich, und dieses  
 gewis von ganzem Herzen, als wenn  
 nichts widriges vorgegangen wäre; ich  
 sagte, er werde doch nicht mehr böse  
 auf mich seyn? Er antwortete: „Er-  
 zeig mir die Gefälligkeit, von diesem  
 unangenehmen Vorfall stille zu schwei-  
 gen.“



gen. „ Ich will es, sagte ich hierauf, und eben besinne ich mich, daß du nicht ohne Ursache die Göttin des Stillschweigens in den Garten aufgestellt haben wirst? sie soll mich oft an diese für eine Ehfrau so nöthige Tugend erinnern. Er gieng, ohne weiter ein Wort zu reden, auf sein Studierzimmer, und dieses war nach dem Mittagessen etwas ungewohntes; ich aber fühlte mein Herz zu unruhig, als daß ich diesmal die gewöhnliche Stunde zum Lesen nehmen konnte; statt dessen beschäftigte ich mich, dem armen Mädchen von meiner Kleidung etwas zurecht zu machen, und dieses Geschäft machte mir Vergnügen.

Den

Den 21. May.

Welche Seelenruhe, daß mein P. —  
 mir wieder gut ist! Gestern frühe sag-  
 te er: „Ich habe auf meinem Studier-  
 zimmer alles durchgesucht, und alles  
 wieder an seinem Orte gefunden; es  
 fehlt mir auch nichts; aber dennoch  
 lasse das Aufräumen ein andermal gut  
 seyn! ich werde ausserdem unruhig,  
 du möchtest mir meine schriftliche Sac-  
 chen durchgehen; ich besorge fast, daß  
 es dßmal schon geschehen seye, und die-  
 ses kann ich nicht ertragen.“ Was die-  
 ses betrifft, antwortete ich, dürfte er ru-  
 hig seyn; der Wunsch seye nicht ein-  
 mal in mir entstanden, die schriftliche  
 Sachen

Sachen zu durchsehen, und zudem wäre auch die Zeit zu kurz gewesen — — ; mit dieser Erklärung schien er zufrieden zu seyn. Nie will ich ihm diese Unruhe mehr machen. Vom Auskehren soll nicht mehr die Rede seyn; das Zimmer soll dennoch gereiniget, aber die Sessel wieder in Unordnung gestekt, und der Tisch, ohne daß man ihn abräume, abgewischt werden; auf diese Art wird er es nicht bemerken. Ich werde zwar nicht verhindern können, daß in Zukunft noch andere kleine Zwistigkeiten die Ruhe und Zufriedenheit unserer Seelen stören; denn die Natur hat keines von Fehlern ausgeschlossen; aber  
der

der Augenblick der Wiedervereinigung, davon mich bereits die Erfahrung überzeugt, ist einer der seligsten des Lebens: Welch ein Vergnügen ist vollkommener, als Verzeihen? Die zwey arme Kinder haben das beste Zeugnis von der Gersbersfrau bekommen; sie freute sich, als sie hörte, daß wir die Kinder behalten wollten: P. — hatte ihr ein Geschenk, zur Belohnung, daß sie so gut gegen diese Unglückliche gewesen, aufgedrungen; denn sie wollte durchaus nichts annehmen. Beyde Kinder sind nun gekleidet; am Montag sollen sie zum erstenmal in die Schule gehen, und zwischen den Schulstunden soll Jacob (so nennt

nennt sich der Knabe) die Gärtnerey von unserem Philipp erlernen; hat er aber bey mehrern Jahren Lust zu etwas anders, so darf er unter Handwerkern wählen, welches er will. Was Luise (dies ist der Name des Mädchens) anbelangt, so wollen unsere Mutter und ich in ihren Freystunden auffer der Schule sie das Nähen und Stricken lehren; spinnen kann sie recht gut. Mein P. und wir schätzen uns höchst glücklich, daß der Zufall uns diese schuldlose Geschöpfe zugeführt hat; wir werden alle drey uns beeifern, diesen Kindern wohl zu thun, sie sollen die Armuth nicht mehr fühlen, auch die Last der Dienstbarkeit

barkeit nicht tragen. Auf dem Lande  
 bedarf man nicht viel, und mit Ver-  
 gnügen will ich manches entbehren, um  
 es unglücklichen Armen geben zu kön-  
 nen. Was kann uns größere Zufrie-  
 denheit gewähren, als durch gute Hand-  
 lungen die Thränen des Unglücklichen  
 und Armen abzuwischen? Den mor-  
 genden Tag wollen wir miteinander dem  
 Gottesdienste uns heiligen, und den  
 Tag in Ruhe und Stille zubringen.



Den 23. May.

Ganz unvermuthet haben wir gestern Abends den schon seit vierzehn Tagen versprochenen Besuch bekommen. Wir waren in der Laube, als der Herr Amtmann H. — und seine Frau, die Schwester von meinem V. — uns plötzlich überraschten, die ledige Schwester aber ist zurück geblieben, weil sie in ihrer Schwester Abwesenheit die Aufsicht über die Hauswirthschaft führt. Unsere Mutter, welche bey der Frau Pfarrerin einen Besuch machte, eilte auf die gegebene Nachricht nach Hause, ihre angekommene Kinder zu umarmen; unsere Freude war lebhaft. Herr H. —  
sagte,

sagte, daß er izt alles von Geschäften aus dem Wege geräumt hätte, damit er ruhig und vergnügt etliche Tage bey uns bleiben könnte: Wir wollen es insgesamt seyn, sagte ich hierauf. Der Abend wurde vollends in den vertraulichsten Gesprächen zugebracht. Heute Vormittag beschäftigte sich Frau H. — nebst mir mit der Oekonomie. Mein Garten gefällt ihr; hingegen mein Hof, welcher auf der andern Seite des Hauses ist, wollte ihr deswegen nicht gefallen, weil er so leer wäre. Bald wird es lebhafter darinnen seyn, sagte ich; denn ich habe bey einigen Bäurinnen Bestellung gemacht, daß sie das Gesitz

gel, das sie zum Verkauf hätten, mir  
 bringen sollten. Sie haben recht gethan,  
 antwortete sie, und wenn ich mich nicht  
 irre, so sehe ich, zwar noch von ferne,  
 zwey Bäurinnen mit zugedeckten Körben  
 auf das Städtchen zugehen; vielleicht  
 sind es die bestellte. Kaum war eine  
 Viertelstunde vorbei, als die zwey  
 Weiber ankamen, ich sahe aber gleich,  
 daß es nicht diejenige waren, bey de-  
 nen ich Geflügel bestellt hatte, deswe-  
 gen fragte ich sie, ob sie es zum Ver-  
 kaufen ausgetragen hätten? »Nein,  
 sagten sie, aber ihnen gehört dieses al-  
 les zu.« Ich ließe sie warten, und  
 wollte in aller Eil meinen P. — fragen

ob er von dieser Sache etwas wüßte? Er war aber mit dem Herrn Amtmann spazieren gegangen: unterdessen, als ich mich nach P. — umgesehen, schlichen sich die Bäurinnen mit den leeren Körben fort, und eine Henne mit acht jungen Enten, eine andere mit eilf jungen Hünern und vier Capaunen liefen im Hofe herum. Nun hatte ich wieder eine neue Freude und ein neues Geschäfte, welches mir so angenehm ist; jeden Morgen und jeden Abend sollen diese Thierchen das Futter aus meinen Händen bekommen. Die Frau H. — freute sich auch mit mir, stellte sich aber so fremd bey der Sache, daß ich

nichts muthmassen konnte. Am Mit-  
 tagessen sagte Herr H. —, er habe ge-  
 sehen, daß eine Veränderung in mei-  
 nem Hofe vorgegangen seye, ja, ant-  
 wortete ich, seitdem ich hier bin,  
 wünschte ich etwas lebendiges darin-  
 nen, und heute ist mir so unvermu-  
 thet dieser Wunsch erfüllt worden, izt  
 möchte ich nur wissen, wer die Ver-  
 sion ist, welche mir dieses Vergnügen  
 verschafft hat, um ihr von ganzem Her-  
 zen den größten Dank zu bezeugen. In-  
 dem ich dieses sagte, sah ich, wie sehr  
 sich die Gesichtszüge des Herrn H. —  
 veränderten; schon öfnete sich sein ziem-  
 lich großer Mund, mir anzukündigen,  
 das

daß er dieser Freudenmacher wäre, als  
 seine Frau ihm mit einem bedeutenden  
 Blick Stillschweigen auflegte. Blind  
 hätte ich seyn müssen, wenn mir dieses  
 unbemerkt geblieben wäre. Haben sie  
 tausendfachen Dank, rief ich aus, beste  
 Schwester! bester Schwager! für das  
 herrliche Geschenk, welches sie mir in  
 meinen Hof machten; so oft ich den  
 Thierchen das Futter reichen werde,  
 will ich mich ihrer Güte erinnern;  
 Lange wollten sie es nicht eingestehen;  
 ich versicherte sie aber, daß mein Ver-  
 gnügen dadurch vergrößert würde, zu  
 wissen, daß Sie diese gütige Freunde  
 seyen, und auch den Mann zu kennen,

sagte Frau H. — lächelnd, welchen ein kleines Geheimniß so schwer drückt — Nach dem Mittagessen giengen wir inögesamt in die Bibliothek meines V. Herr H. — wunderte sich nicht wenig über die große Anzahl von Büchern, der Franzband mit rothem Titul gefiel ihm aber hauptsächlich. Er sagte: „Ohngeachtet ich so viel Vermögen besitze, die schönste Bücher mir zu kaufen, so werde ich es doch nie thun; das Lesen derselben würde meinen ohnehin nicht starken Kopf nur noch mehr schwächen; zu dem habe ich auch keine Zeit dazu, die Bauern machen mir immer so viel zu schaffen, daß ich oft nicht

nicht weiß, wo mir der Kopf stehet. »  
 »Für eben diese verdrießliche Geschäfte,  
 antwortete mein P. — gibt es keine  
 angenehmere Erholung, als das Bes  
 sen eines schönen Buches. Fangen  
 sie einmal, mein werthester Bruder,  
 mit dem Tagbuch eines neuen Ehe  
 mannes an. » »Ich weiß schon, ver  
 setzte der Aunemann, was in der Ehe  
 vorgehet; ein alter Ehemann kann von  
 einem jungen nicht vieles lernen; Aber  
 eine Frau, erwiederte ich, sie muß  
 besonders in der Zusammenlegung und  
 Versiegung der Briefe eine große Fert  
 igkeit erlangen. Was wollen Sie sa  
 gen? unterbrach mich Frau H. — wis

E s                      fen



fen Sie, fuhr ich fort, welche eine von den Mitursachen war, warum der neue Ehemann ein Weib nahm? Aus Begierde, eines Geschäftes los zu werden, das er herzlich haßte, seine Briefe zu couvertiren und zu siegeln. Vortreflich! rief Mad. S. — das nenne ich einen galanten Mann. Galant soll er eben nicht seyn, antwortete mein V. aber rechtschaffen, ein zärtlicher Freund seiner Gemahlinn, fein in der Art sie zu behandeln und zu bilden, glücklich durch eine warme Empfindung gegenseitiger Liebe, die aber nicht in einer kurzen Schwärmercy bestehen, sondern auf eine dauernde Achtung gegründet seyn

seyn soll; und dieses alles ist der neue  
 Ehemann! Denkst du etwa anderst,  
 liebste Mariane? Wenn der neue Ehe-  
 mann, versetzte ich, der dir nach allem  
 diesem ein glaubwürdiger Zeuge scheint,  
 nicht versicherte, daß, so lange die Welt  
 stände, nie kein Weib wegen einer  
 Antwort in Verlegenheit gewesen sey,  
 weil sie nie dafür sorgen, ob die Ant-  
 wort auf die Frage passe oder nicht, so  
 würde ich dir, mein P. — gestehen,  
 daß ich diesmal verlegen bin. „Der  
 Eifer für dein Geschlecht, erwiederte  
 P. — macht dich böse auf ihn; ich  
 bekenne, daß er es bisweilen zu sehr  
 zu erniedrigen scheint! vielleicht, weil  
 er

er nicht Gelegenheit gehabt hat, es genug kennen zu lernen. Indessen welches rührende edle Gemälde stellt er nicht von Mds. Gemahlinn auf? dieses allein sollte dich mit ihm versöhnen; es ist dir so ähnlich! Glaube nicht, mein P. — sagte ich, daß einige boshafte Anmerkungen wider unser Geschlecht, mich gegen manche schöne Stellen unempfindlich gemacht haben. Ich war äußerst von dem feinen Zuge gerührt, wo Caroline, anstatt sich mit dem frischen Strauß ihres Mannes und seiner Freunde zu zieren, denjenigen, den ihr drey Kinder gegeben hatten, und der schon verwehrt war, am

Busen

Busen behielt, weil sie befürchtete, ihnen durch diese Veränderung, wenn sie solche wahrnahmen, wehe zu thun. Aber dieses ist ja sehr unhöflich gegen ihren Mann, und die andern zwey Herren, antwortete der Amtmann, meine Frau würde gewis den Strauß eines Kindes dem meinigen nicht vorziehen. Mad. H. — warf einen Blick auf ihren Mann, um ihm zu sagen, daß er nichts vernünftiges vorbrächte; Sie bat mich, ihr die Geschichte dieses Straußes mit allen Umständen zu erzählen; und da ich sahe, welches Vergnügen sie daran fand, fügte ich diejenige bey, worinn Carolinens Stiefmutter

lamm

mut-

mutter so sehr die meisten Stiefmütter beschämt. Ich setzte andere kleine Stücke hinzu, die des neuen Ehemanns Herz schildern, z. B. daß er eine große Freude über das Spinnrad seiner Braut empfand, weil auch seine Mutter viel auf's Spinnen hielt. Besonders aber gefiel ihr das Betragen des neuen Ehemanns mit der unglücklichen Lise. Dieses Buch muß sehr lesenswürdig seyn, sagte Mad. H. — Ich antwortete: »Ich war immer aufmerksam, als mein P. — mir es vorlas. Er fiel mir in die Rede, und desto aufmerksamer, je begieriger sie war, Fehler darinn zu finden.« Wir stritten einmal

mal

mal mit einer Art von Hitze mit einander, über einige Stellen, die sie mit vielem Scheine angriff. Erinnerst du dich noch, meine liebste Mariane, des kleinen und größern Glücks? Sehr wohl, versetzte ich, und meine Schwester H. — soll zwischen uns richten. Sagen Sie, wenn es Ihnen beliebt, welches Glück scheint größer, dasjenige, bey welchem man weit mehr empfindet, und aber welches man weit mehr Vergnügen ausdrückt? oder ein anderes, bey dem man mit einem angenommenen Hausgesichte kalt bleibt? Mad. H. antwortete: Sie bringen aus Scherz diese Frage vor; wer würde das erste Glück



Gliick nicht vorziehen? Dennoch, erwiederte ich, nennt der neue Ehemann das zweyte größer. Mein P. — fieng an, eine Theorie des Glückes auszukramen; der Amtmann aber, der schon lange gähnte, schnitt ihm das Wort ab; „das Glück, sagte er, ist, was ein jeder dafür hält: der neue Ehemann würde besser thun, zu lehren, was zu einer guten Haushaltung gehöre; welche Pflichten dem Manne, welche andere der Frau obliegen; wie man dem Ackerbau aufhelfen, oder, mit größerm Nutzen einen Garten anlegen könne; ic. als vom Glück zu reden, bey dessen tiefen Betrachtungen ein Haus ganz



sehe, diese Liebe seiner Gemahlinn einzustößen? Sein Tagbuch ist nur angefangen, und es muß in der Fortsetzung immer interessanter werden. Nur wünschte ich, daß der Verfasser in seinem Ausdruck reiner wäre; er gebraucht oft Wörter, um natürlich zu scheinen, die nicht verständlich sind, mithin den Nachdruck, den er darinnen sucht, nicht haben. Errathen Sie, Herr Schwager, was heiße: Gäste einpöckeln, einem etwas vorfaseln, lüchern, schnippen, u. s. w. Davon verstehe ich nichts, antwortete der Herr Amtmann; aber wir sind schon seit einer halben Stunde in dieser Bibliothek; Wäre es ihnen gefällig,

fällig, so wollten wir spazieren gehen. — Wir endigten den gestrigen Tag mit diesem Spaziergange.



Den 24. May.

Weil Herr H. — Gesellschaft liebt; und ich besorgte, er möchte unseres Umgangs allein überdrüssig werden, so machte ich den Vorschlag zu einer Spazierfarth nach einem benachbarten Ort; er wurde angenommen und beschlossen; daß Herr H., mein P. — Hr. Stadtschreiber und ein Freund von demselben reiten, und Frau H., unsere Mutter und ich fahren sollten. Der Weg dahin und der Ort sind angenehm; wir besuchten daselbst ein Nonnenkloster und die Carmeliterkirche, welche sehr würdig ist. Auch machten wir der Frau Hofrätthin J. — unsere Auf-

was

wartung: Sie führte uns in ein prächtig meublirtes Zimmer, und bewirthete uns herrlich und niedlich. Die Gesellschaft hat bey ihr den Vortheil, daß man nicht auf ein unterhaltendes Gespräch denken darf; denn ihr Gemahl redet immer, ohne auf eine Antwort zu warten: Seine Schwachheit für seinen Sohn giebt ihm ein Lächerliches, das seine verständigel Frau ihm nicht abgewöhnen kann. Er sagte: „Nichts bedauere ich so sehr, als daß mein Sohn, von welchem sie gewiß schon reden gehört haben, gerade abwesend ist; Er befindet sich noch auf der Universität: Er würde diese Herren, ich darf es, ohne

§ 3

ihn



ihn zu rühmen, wohl sagen, auf eine angenehme Art unterhalten; immer hat er den vertrautesten Umgang mit Gelehrten und schönen Geistern gepflogen; ein gewisser Professor betrachtet ihn schon als seinen künftigen Collegen; einige andere sind auf seine Kenntnisse ganz eifersüchtig. Sie sollten ihn nur reden hören, denn, was er spricht, wird durch seine Person gewis nicht verderbt; Er ist ein sehr wohlgebildeter und schön gewachsener Jüngling; Ich sage dieses nicht beschweden, weil er mir, wie man sagt, gleich sieht. Meine Gemahlinn hat mir seine Aufziehung ganz überlassen, und Sie könnens

nens nicht glauben, wie leicht solche mir  
 worden ist: Aber er war auch ein so  
 niedliches artiges Kind, das mir viele  
 Freude machte, und bey dem ich mich  
 nach meinen beschwerlichen Geschäften  
 erhölte; nie kann ich ohne Vergnügen  
 an ihn denken; Er schreibt mir recht  
 schöne Briefe! es ist Schade, daß ich  
 keinen bey mir trage; Ein Styl! Ge-  
 danken! Man hat doch manche Freun-  
 den im Ehestande; freylich giebt es  
 auch Abwechslungen; häusliche Zwi-  
 stigkeiten; Meine Gemahlinn und ich  
 hassen uns aber nicht länger als einen  
 Tag, und wir sind oft drey Tage nach  
 einander gute Freunde: ich habe Ver-

mögen; mein Sohn aber ist mir der größte Reichthum, und für ihn nur spazire ich; wenn er wieder zurücke kommt, will ich ihn in die Geschäfte leiten; ich wünschte, daß er auch Hofrath würde; in diesem Rang kann er eine glänzende Rolle spielen, und einst in das geheime Raths-Collegium treten. Die Frau Hofrathin bemühte sich bisweilen, ihren Gemahl von seinem Gespräch abzulenken; sie schämte sich von Herzen alles des Lobes, das der Herr Hofrath zu Ehren seines Sohnes verschwendete; es gelang ihr aber nicht, einen andern Gegenstand aufzubringen; der Herr Hofrath fieng immer auf  
neue

neue an, und erzählte uns alle die wi-  
 zige Einfälle, die sein Sohn in seinen  
 Kinderjahren gehabt, und die kleine  
 Streiche, die er gethan habe. Lange  
 schon zitterten die Lippen des Herrn H.  
 Endlich nahm er das Wort für uns alle,  
 und überhäufte den Hrn. Hofrath so sehr  
 mit Complimenten und Lobsprüchen,  
 daß uns nichts mehr übrig bleiben  
 konnte, und weil wir doch nicht das  
 Glück hatten, seinen schönen und ge-  
 lehrten Herrn Sohn zu sehen, so bewei-  
 laubten wir uns bald. Der Hr. Hof-  
 rath aber war auch am Nachessen der  
 einzige Gegenstand, von welchem Herr  
 H. redete. Er sagte, „einen so vor-

treflichen Mann habe ich noch nicht  
kennen gelernt; das ist mir eine glück-  
liche Frau, welche ihn besitzt; sie muß  
nur aus seinem Umgang die größte  
Einsichten erlangen, weil er seinen  
Sohn schon in der zärtlichsten Jugend  
zu einem so großen Mann gebildet hat;  
er muß ein Muster der Söhne seyn,  
und er hat ohnfehlbar alles des Herrn  
Hofraths kluger Erziehung zu danken.  
Schade, Schade, daß mein Sohn  
noch zu jung ist, auf die Universität  
zu gehen, dieser müßte ihm zum Exem-  
pel dienen; und wie er so vernünftig  
von dem Hausfrieden sprach! Er muß  
mit seiner Gemahlinn ein wahres Bild  
der

der ehlichen Eintracht seyn. Wenn ich nur das Glück hätte, oft mit ihm umzugehen, seine Unterredung ist nützlicher als alle Bücher. „ Wir lachten, und es war auch dimal gut für uns, daß er gewohnt ist, alles zu seinem Vortheil auszuliegen. Morgen wollen sie wieder abreisen. Wichtiger Geschäften halber, sagte Herr H., könnte er nimmer länger hier bleiben: V. — und ich werden sie begleiten, und Caroline, die ledige Schwester meines V. — mit uns zurück nehmen.



Den



Den 27. May.

Wir haben zwey sehr vergnügte Tage in R. — zugebracht. Herr H. — war ganz in seiner guten Laune, und hatte öfters drollichte Einfälle, die nur ihm eigen sind, die aber auch nur ihm gut lassen. Er führt das Regiment im Hause, und weiß sich viel damit, des Weibes Haupt zu seyn. Sein Sohn, ein Jüngling von vierzehn Jahren, hat die Gesichtszüge von seiner Mutter, hingegen die Manieren seines Vaters; denn er muß diesem in allem gehorchen. Herr H. sagte, „die Auferziehung des Sohnes gehört dem Vater; eine Mutter mag für ihre Töchtern sorgen;

gen; ich bin meinem Heinrich das beste  
 Exempel. „ Frau H. ist eine vortref-  
 liche Frau; sie liebt ihren Mann wegen  
 seinem guten Herzen, verbirgt seine  
 Schwachheiten vor fremden Personen,  
 und erlaubt sich nie böshafte Anmer-  
 kungen darüber; sie nützt ihm oft durch  
 ihre Rathschläge; aber sie hütet sich,  
 ihm die Ueberlegenheit ihres Verstan-  
 des und ihrer Kenntnisse fühlen zu las-  
 sen; er glaubt, sie zu beherrschen, weil  
 sie zu gehorchen scheint; aber mit der  
 mildesten Sanftmuth regiert sie ihn,  
 und macht oft in ihm vernünftige Gedan-  
 ken entstehen, auf eine so geschickte Art,  
 daß er meynet, selbst der Urheber davon

zu seyn. Ich fragte sie: Ob sie Herrn  
H. . aus Neigung gewählt habe? „Aus  
Gehorsam,“ antwortete sie, ich sah ihn  
nur einigemal; vielleicht sah er mich  
öfters, ich gefiel ihm, ohne daß ich die  
Absicht hatte, ihm zu gefallen; er warb  
um mich bey meinem verstorbenen O-  
heim, und dieser bey meiner Mutter,  
noch ehe ich es wußte; mein Onkel ver-  
sicherte sie, daß diese Heurath ein großes,  
unverhofftes Glück für mich wäre; der  
Mann wäre reich, und besäße ein Amt  
daben; solche vortheilhafte Anträge müs-  
se man nicht ausschlagen. In zwey  
Tagen wurde die Sache beschlossen,  
und nur vier Stunden vorher fragte  
mich

nich meine Mutter: Ob ich mich entschließen könne, den Herrn H. zu heurathen? sie sagte, daß sie sich nach seinem Charakter und nach allen seinen Umständen erkundiget hätte, ehe sie mir Nachricht von der Sache geben wollen; und alles laute so gut, daß sie und mein Oncle überzeugt wären, daß ich mit dem Amtmann glücklich seyn würde. Ich antwortete: kann ich glücklich seyn, wenn ich mich von Ihnen trenne? ich begehre kein anderes Glück, als ihre Gesellschaft und ihre Liebe; an eine Heurath habe ich noch nicht gedacht, am allerwenigsten würde meine Wahl auf Herrn H. gefallen seyn. Wenn

er

er Gegenliebe fodert, so weiß ich nicht, ob ich sie ihm jemals gewähren kann. Meine Mutter sagte, daß diese von selbst komme, und daß seine gute Eigenschaften sie bald erregen würden; Sie wünschte, meinen Entschluß zu wissen, und hofte, mich auch in diesem Fall als eine gehorsame Tochter zu finden; nun wolle sie mich allein lassen, ich solle eine ernstliche Ueberlegung bey mir selbst anstellen, und bedenken, welches Vergnügen ich ihr durch meine Einwilligung machen würde. Aber ich war keines gelassenen Nachdenkens fähig; die Folgen des Ungehorsams zeigten sich [meiner Einbildungskraft auf

Das

das schrecklichste; die beste Mutter zu betrüben! der Gedanke war mir entsetzlich: endlich beschloß ich, ehe ich weiter nachdachte, ihr ohne Widerspruch Gehorsam zu leisten, und mich dem Schicksal zu überlassen. Noch nie habe ich deswegen eine Reue empfunden! Zwar liebte ich ihn lange nicht; seine gute Gesinnungen aber haben nach und nach meine Liebe gewonnen, und unterdessen bestrafte ich mich öfters wegen meiner Gleichgültigkeit; Ihn dafür einigermaßen schadlos zu halten, verdoppelte ich meine Liebe, und bemühe mich nun in allen Stücken, ihm gefällig zu werden.» Kaum hatte sie ausgeredet, als

G

herr

Herr H. , mit meinem P. , aus einem andern Zimmer kamen, uns zu einem Spaziergang einzuladen, auf welchem wir aber nicht lange verweilten, weil wir morgen mit Sonnenaufgang abreisen wollten. Caroline begleitete uns; wir haben das Vergnügen, sie etliche Wochen bey uns zu sehen.



Den 29. May.

Caroline ist ein gutes, herrliches Mägdchen; sie hat ein sorgenfreyes, edles, großdenkendes Herz, und überall, wo sie ist, verbreitet sie durch ihre muntere Laune Heiterkeit um sich her; und dieses Herz bildet sich in ihrem Gesichte und in ihren Handlungen ab. Sie liebt die Bücher; liest mit Empfindung, und fällt ein richtiges Urtheil darüber. Sie beschäftigt sich viel mit weiblichen Arbeiten, am wenigsten aber mit ihrem Puz. Ihre Kleidung ist nicht kostbar, aber sie weiß durch eine gute Wahl alles zu ersetzen, sie gefällt durch die Nettigkeit und das Leichte

G 2

ihres



ihres Anzugs; ein Band um ihr dunkelbraunes Haar gebunden, oder ein Hütchen schmücken ihren Kopf; alle einzelne Stücke, die Farbe ihrer Bänder passen zusammen, und zeugen von einem ungezwungenen Geschmack. Gestern habe ich das Elfenbein zu dem Portrait meines P. — mit Wallfischschuppen vorbereitet, und die Farben zum Gemählde fein gerieben; heute will ich den Anfang in der Stunde machen, in welcher er von Geschäften frey seyn wird. Ich könnte ihn mahlen, ohne daß er gegenwärtig wäre; so sehr haben sich seine wesentliche Gesichtszüge in meine Einbildungskraft eingedrückt; Wenn



Wenn nur meine Hand und mein Pinsel nicht zu ungeschickt sind, alles zu zeichnen, was meine Augen entdecken. Er kommt — und wird mich nicht gewahr; ich habe doch heute einen Vortheil, daß es regnet, und kühl ist, und ich deswegen im Zimmer sitzen muß: nun sehe ich ihn in meinem Spiegel, indem er im andern Zimmer steht, und sich etwas zu schaffen macht: Gut, daß ich alles bey der Hand habe; geschwind will ich ihn betrachten, und zeichnen, ohne daß er es bemerkt: Welch ein edler Umriss! — Ernst auf der Stirne, mit Heiterkeit gemildert — Geist, Stärke und Güte vereinigt im



Auge — die erhabene majestätische  
Mine — die beste Gesichtsfarbe —  
er wendet sich, nun wird er mich se-  
hen — O dieser freundliche Blick! —



Den 31. May.

Mein Geschäft, welches mir so viel Vergnügen verursachte, ist geendigt. Ich mahlte P. — in derjenigen Kleidung, in welcher ich ihn das erstemal gesehen habe. Nie will ich jene selige Stunde vergessen, und den Eindruck, welchen P. — so schnell auf mein Herz machte; Alles soll mich daran erinnern. Wir liebten uns, sobald wir einander erblickten, und keines hatte nöthig, es dem andern zu entdecken; unsere Herzen wurden gleich unzertrennlich miteinander verbunden. Ob ich seine Züge auch getreu zeichnete? davon mögen andere urtheilen; denn ich werde

die Fehler, welche das Gemählde vielleicht hat, nicht gewahr, weil meine Einbildungskraft alles dabey ersetzt. Nun will ich das Portrait in meinem Cabinet über dem Tischgen aufhängen, wo ich so oft sitze und arbeite. Hier will ich mich in der Abwesenheit meines P. — oft mit seinem Bilde unterhalten. Aber nicht lange soll es allein da hangen; so bald als es möglich seyn wird, will ich unsere liebste Mutter in der nemlichen Größe mahlen, und dieses wird mir sehr leicht seyn; denn die Hauptzüge von ihr habe ich schon gezeichnet, indem ich die Gesichtszüge meines P. — entwarf; Nur durch die  
Zeit

Zeit haben sie einige Veränderung gelitten; P. — muß aber doch für die Güte, daß er mir zum mahlen geseßen ist, auch etwas von Mahlseren in sein Studierzimmer bekommen. Ich werde die schöne Gegend, welche wir aus unserm Hause sehen, zeichnen, und in vier Stücke abtheilen. Das Haus steht frey, und auf jeder Seite erblickt das Auge wieder andere Gegenstände. Alle Mühe will ich mir dabey geben, gut zu zeichnen und fein zu mahlen, seine Gedult kann ich auch dabey auf die Probe setzen; denn ich mahle langsam, und zum Mahlen bleibt mir auch wenige Zeit übrig.

Den 1. Jun.

Daß die Männer auch eigensinnig sind, davon machte ich erst gestern die Erfahrung. P. — hatte eine Musterkarte mit Sommertüchern und Musterknöpfen aus der Stadt bekommen: Ich sah nur auf seine Augen, welche Farbe er wählen würde, und bemerkte, daß er die braune wählte. Er fragte, welche Farbe mir am besten gefiele? Ich sagte, daß die braune am wenigsten der Wirkung der Sonne ausgesetzt wäre; gerade zu, ohne eine Ursache anzugeben, antwortete er, diese wolle er nicht, und wählte die blaßviolette, ohngeachtet unsere Mutter, Caroline

roline und ich ihm Beweise von der kurzen Dauer dieser Farbe anführten. Auch der Knopf, der uns gefallen hatte, ist verworfen worden. Wenn ich doch nur die braune Farbe nicht gewählt hätte, so würde er gewiß bey seinem ersten Vorsatz geblieben seyn; aber izt hat es ihm beliebt, das entgegengesetzte zu nehmen; ein andermal will ich das, was mir gefällt, tadeln, und ich stehe dafür, er wird es alsdenn wählen. Gelassenheit ist bey einem solchen Vorfall eine nützliche Tugend; ich glaubte in Wahrheit nicht, daß ich diese jemals besitzen würde; denn ich bin von Natur sehr aufbrausend; aber

die

die Männer können uns alles lehren; jede christliche Tugend geben sie uns Anlaß auszuüben; man sollte glauben, daß sie die gute Absicht dabey haben, uns damit in den Himmel zu bringen, weil man vor dem Altar vorliest, „daß eines das andere in den Himmel bringe.“ Gewis die leichteste Art, aber nur für sie; denn wir empfinden doch manche Ungemächlichkeit dabey.



Den 3. Jun.

Die Schickanederische Schauspieler-Gesellschaft, welche gegenwärtig in E. — ist, veranlaßte uns vorgestern, dahin zu gehen, und die Comödie zu besuchen. Der Graf von Olzbach wurde von ihnen zu allgemeinem Beyfall aufgeführt. Schickaneder spielte die Rolle des Herrn von Stornfeld, eines verabschiedeten Obristen, mit der Hitze eines Officiers, und mit einer solchen Mine der Rechtschaffenheit, daß jedermann in Bewegung gesetzt wurde, und Stornfeld bedauerte. Kopp hatte die Rolle des Grafen von Olzbach, die tiefste Traurigkeit herrschte in seinem

Ge-

Gefichte, und doch dabey viele Würde. Müllerinn stellte die zärtliche, die theilnehmende Mutter des Grafen v. Disbach vor, und Schickanederinn, die Julie, des Grafen Schwester, als ein zärtliches, schalkhaftes Mägdchen; man bemerkt, daß diese Rolle ihr leicht und ganz eigen ist; Auch die übrige Personen spielten ihre Rollen vortreflich: ich war nicht nur dem Körper nach, sondern auch mit ganzer Seele in der Comödie. Es waren so viele Zuschauer gegenwärtig, daß man sich kaum rühren konnte. Als die Comödie bald zu Ende gieng, vermiste ein unbekannter Herr, der neben mir gestanden, seine Uhr;

Uhr; er wandte sich und sah seinen Nachbar eine mit der Hand bedecken, und in seine Weste verstecken; sogleich redete er ihn an: „Mein Herr, sie haben mir meine Uhr genommen:“ Der Dieb gab sie zurück und schüchelte sich. Unter dem Nachtesten in dem Gasthof, wo wir auch speißten, erzählte der erste die Gefahr, die seine Uhr betroffen hatte; sein Bedienter unterbrach ihn; „Sie irren sich, mein Herr, ihre Uhr hängt in ihrem Cabinet.“ Er läuft, sie zu holen, und überreicht sie seinem Herrn, der erstaunte, zwey Uhren statt einer zu besitzen. Er sagte, daß er die andere ausruffen lassen wollte, um sie dem-

demjenigen, dem sie gestohlen worden wäre, zuzustellen. Eben dieser Herr betrachtete Carolinen, während dem Nachtesen sehr aufmerksam, und ich mußte mich irren, wenn sie nicht Eindruck auf ihn gemacht hätte.



Den 5. Jun.

Wie vielen Veränderungen sind wir doch ausgesetzt! wie oft wird unsere Freude und die angenehmste Hoffnung in die Zukunft, durch einen unermutheten Zufall, durch eine nicht vorgesehene Krankheit zu nichte gemacht! Unsere beste Mutter, welche bisher einer ohnunterbrochenen Gesundheit genossen, ist gestern plötzlich von einer gefährlichen Krankheit überfallen worden: Sie klagte über Nebelfeyn, und kaum hatte sie sich darüber beschwert, als eine starke Ohnmacht sie anwandte, welche eine Stunde lang dauerte: seitdem liegt sie ganz entkräftet da,

und

und

und eine heftige Hitze scheint sie zu verzehren. Der Arzt gibt wenig Hoffnung zu ihrer Genesung. Gott! das wäre ein unerseßlicher Verlust für uns, diese geliebte, zärtliche, theilnehmende Mutter zu verlieren und auf immer zu missen! dennoch hoffe ich auf Gott, er werde mein eifriges Gebet für ihr Leben erhören, und sie uns noch lange, lange schenken! auch hat sie eine dauerhafte Natur, die, wenn sie schon durch Krankheit erschüttert wird, sich doch wieder erholen kann. An meiner Sorge und Pflege soll es gewiß nicht fehlen; denn wir empfinden alle ihre Leiden selbst. Die zwey Kinder sind  
bey

bey der anscheinenden Gefahr untroöstlich. Seit einer Stunde genießt sie einen etwas ruhigen Schlaf. Bey ihrem Bette habe ich dßmal geschrieben.



Den 10. Jun.

Unsere beste Mutter ist nun fast aus  
 aller Gefahr. Gott! du schenktest sie  
 - uns wieder; dein alles belebender  
 Hauch hieß sie in das Leben herfür  
 gehen. Vernimm, Gott! vernimm  
 dafür den eifrigsten, feurigsten Dank,  
 den dir mein Herze bringt, welches  
 ganz von deiner Allmacht und Güte  
 erfüllt ist. Du schrecktest uns durch die  
 Krankheit, und durch die herannahen-  
 de Gefahr des Todes, und indem wir  
 zittern, und uns vor dir im Staube  
 schmiegen, zeigest du, daß du Herr  
 über Leben wie über Tod bist; und  
 wir deine Geschöpfe erkennen es, und  
 rüh-

rühmen deinen Namen, der sich an uns verherrlichte. Bisher entwich ich nie von dem Bette der Kranken; so viel ich sie auch leiden sah, so würde ich doch nur unruhiger gewesen seyn, wenn ich nicht immer zugegen gewesen wäre: und zudem habe ich viel bey ihr gelernt; noch niemah habe ich eine solche Freudigkeit bey dem herannahenden Tode gesehen, und eine so gänzliche Ergebung in den göttlichen Willen. Solche Vortheile kann uns nur die Religion gewähren; nur durch sie lernen wir alle Leiden leichter ertragen, und endlich öfnet sie uns die Pforte zu unserer ewigen Glückseligkeit.



Der Arzt hat ihr gestern angekündigt, daß er die beste Hoffnung zu ihrer baldigen und völligen Genesung hätte: sie lächelte und sagte: „schenkt mir Gott das Leben wieder, so will ich gewiß auch nur Ihm leben.“ Heute ist ihr Sohn, der Pfarrer, wieder abgereist, der auf die Nachricht von seiner Mutter Krankheit gleich herbey eilte, und unterdessen bey uns geblieben ist. Sie hat ihm versprochen, daß, so bald ihre Gesundheit ihr erlaube, diese kleine Reise zu unternehmen, sie ihn mit uns besuchen wollte.



Den

Den 12. Jun.

Alles in unserm Hause ist wieder in einer heitern Bewegung. Seit zween Tagen hat es sich mit unserer lieben Mutter so gebessert, daß sie heute den Tag aussere dem Bette zubringen will. Sie bemerkt unsere Freude über ihrer Genesung, und wir sehen und empfinden ihre Zärtlichkeit wieder auf das neue. Wäre es möglich, daß ich meine Liebe, meine Sorgfalt für sie verdoppeln könnte, ich würde es gewis thun. Die angenehmste Pflicht fordert mich dazu auf, ihr das Leben, welches obnehin im Alter seine eigene Beschwerlichkeiten hat, leicht und an-

§ 4

angenehm

genehmt zu machen. Wenn sie auch keine so würdige Mutter wäre, so würde ich sie lieben, weil sie die Mutter meines P. — ist. Heute hat sie die Beate (das Mädchen, welches bey uns im Dienst ist) und Philipp, auch den Jacob, und Louise beschenkt; die zwey letzten erwarteten kein Geschenk; daher waren sie so außerordentlich vergnügt darüber, daß sie Freuden = Thränen vergossen haben. Wenn der heutige Tag gut vorbeigeht, so wollen wir morgen insgesammt sie zu ihrem Sohn, dem Pfarrer, begleiten.



Den

Den 13. Jun.

Der gestrige Tag war zwar sehr gut, sie glaubte, daß sie ausser dem Bette mehrere Kräfte hätte, aber die Nacht hat sie schlaflos zugebracht: und deswegen gedenken wir erst morgen unsern Vorsatz zu Stande bringen.



Den 19. Jun.

Den zweiten Tag in meinem Estand hatte ich mir vorgenommen, jeden Morgen aufzuzeichnen, was mir den vorhergehenden Tag begegnete, das Schlimme wie das Gute; selbst meine Fehler gedachte ich nicht zu vergessen; eine Erinnerung daran kann mich Vorsichtigkeit lehren. Aber ich finde täglich, daß auch der beste Vorsatz durch Hindernisse, welche man nicht vorausgesehen, vereitelt werden kann. Vier Tage haben wir bey unsern Freunden in D. — zugebracht; unsere gute Mutter empfindet die beste Wirkung — von dieser kleinen Veränderung.

derung. Als sie Abschied von ihnen nahm, war sie äusserst bewegt, denn sie sagte: „es ahndet mir, daß ich nicht mehr nach D. — kommen werde, meine lieben Kinder daselbst zu sehen.“ Mir hatte ich diesen Besuch schon lang gewünscht; denn ich hoffte den Bruder meines P. — in seinem eigenen Hause vielleicht heiterer zu finden, und seine Frau in ihrem Hause besser kennen zu lernen, (denn nie lernt man eine Frau ausser ihrem Hause recht kennen.) Bey dem ersten betrog ich mich; das letzte aber ist mir gelungen. So bald er uns erblickte, eilte er uns mit einer sehnsuchtsvollen Mine entgegen; er drückte

drückte seine Freude nur in wenigen, aber desto kräftigern Worten aus: Mein P. — gieng gleich mit ihm auf sein Studierzimmer, wo er die meiste Zeit sich aufhielte. Unsere Mutter aber, Caroline, und ich, brachten den Vormittag ganz allein bey der Frau Pfarrerin zu; sie entschuldigte sich bey unserer Ankunft, daß sie uns nicht entgegen gekommen wäre: „aber da habe ich, sagte sie, so ein Geschäfte, das ich gerne vollenden möchte.“ Und das wichtige Geschäfte, so sie unter den Händen hatte, war eine Envelope. Sie rief sogleich ihren Mägden herbey, daß sie doch das

das Zimmer auskehren und aufräumen  
 sollten; bey Kindern seye doch alles  
 gleich wieder in Unordnung; gestern  
 Abends wäre es so schön gewesen, denn  
 sie habe alles auf unsere Ankunft zugru-  
 rüsten befohlen, von dieser Schönheit  
 aber sahe man keine Spur mehr; der  
 Fußboden war unrein von Hühnern, die  
 nebst anderem Vieh den Lauf dahin  
 hatten, und voll schwarzer Flecken  
 von der Envelope, die Fenster waren  
 trübe, und über dem Spiegel, der  
 aber so hoch steht, daß man einen  
 Stuhl nehmen muß, um darein zu se-  
 hen, hängt die Schlafhaube der Frau  
 Pfarrerin und der Fliegenwehrrer.

Schon



Schon waren die Mägde mit dem Besen und dem Kehrwisch in Bereitschaft, als wir sagten, daß wir uns gerne entfernten, um Platz zu machen; wir wollten indessen, bis es Mittagszeit wäre, auf dem Studierzimmer des Herrn Pfarrers verweilen. „Beyleibe nicht, rief sie mit einer solchen rauhen durchdringenden Stimme, daß uns die Ohren gelleten; er kann seine eigene Frau nicht einmal darauf sehen, was würde er sagen, wenn so viele Personen auf einmal kämen? sie können ja indessen in die Gaststube gehen; die Better sind schon darinn aufgemacht, und kein Stäublein werden sie sehen.“ Sie  
beglei-

begleitete uns, und wir sahen wirklich auch nichts als zwey bereitete Betten mit blaugedruckten Vorhängen und grüne Vorhänge vor dem Fenster, einen großen Tisch mit einem grünen Teppich, über dem Tisch einen Spiegel, aber eben so hoch aufgestellt, wie im Wohnzimmer, einen mit allen möglichen Figuren laquierten Commod, und vier wollengenähte Sessel, (eigene Arbeit von der Frau Pfarrerin.) Diese Sessel haben zu einem langen Gespräch Anlaß gegeben; hernach zeigte sie uns ihren Schrank, der ganz voll von meistens kostbaren, aber schlecht gewählten Kleidern war. Sie sagte: „ich muß doch

doch auch den Leuten zeigen, daß ich keine so gemeine Pfarrerin bin, und Geld habe. „ Indem wir noch die Kleider betrachteten, rief die Köchin, daß der Tisch gedeckt, und das Essen bereitet seye. Die Frau Pfarrerin machte alsdann viele Complimenten, und sagte: „sie müssen eben izt mit der schlechten Bewirthing vorkieb nehmen, wie es auf dem Doerf ist; es ist ein Elend, daß alle Gerüchte so gemein sind, weil man nichts haben kann; wenn nur meine Köchin auch ihre Sache recht gemacht hat, daß meine liebe Gäste damit zufrieden seyn können. „ Und wir waren; alles ist schmachhaft und gut gekocht

Kocht gewesen. Noch unter dem Mit-  
 tagessen, als der Nachtisch aufgetragen  
 worden, rief sie ihren Kindern, und de-  
 ren waren nicht weniger als acht. Sie  
 wandte sich zu mir, und sagte: „sehen  
 Sie, diese alle habe ich mit meinem  
 lieben Mann ehlich gezeugt; ist das  
 nicht ein glücklicher Mann, daß ich ihm  
 so viele Kinder bringe? ich bin recht  
 zu einer Pfarrerin geboren, und sie  
 lernen so brav. Vor- und Nachmittag  
 gehen sie in die Schule. Geht Kinder,  
 küßt der Frau Groß-Mamma, dem  
 Herrn Onkel, der Frau und Jungfer  
 Tante die Hand.“ Sie wollten es aber  
 nicht thun, bis sie Kirschen und Torte  
 bekommen hätten. Alle, groß und  
 klein, erhoben ihre Stimmen; die  
 Mutter theilte aus, und der Vater sa-

J

hs

he die Kinder an; durch diesen Blick erschreckt, entfernten sie sich plötzlich. „Dissmal, sagte die Frau Pfarrerin zu ihrem Mann, will ich es dir noch hingehen lassen, weil wir so werthe Gäste bey uns haben, aber ein anderimal laß es bleiben, die gute Kinder mit deinem Gesicht so sehr abzuschrecken. Wie sie doch alle meinen Mann fürchten, und mich so lieben! aber ich thue ihnen auch nichts leides, und gebe ihnen alles, was sie fordern; ich kann ihnen nichts abschlagen; es ist ja mein Fleisch und Blut: wir waren auch Kinder; und sind doch so gescheid worden.“ Dem Herrn Pfarrer eine Antwort zu ersparen, antworteten wir, und sagten frey unsere Meinung über die Kinderzucht, welche aber von der ihrigen ganz

ganz verschieden ist. Nach dem Mittagessen sagte die Frau Pfarrerin, daß sie izt uns auch ein Vergnügen machen wollte, bis es kühl würde, um spazieren zu gehen; sie spielte auf dem Clavier einige geistliche Oden, welche sie dazu absang, und einige Menuets. Sie sagte hiebey: „Ich habe einen sehr guten Lehrmeister gehabt; er war Schulmeister; überhaupt ließ man nichts an meiner Erziehung fehlen, und so will ich es auch bey meinen Kindern machen.“ Abends giengen wir in ihren Garten, aber nicht lange konnten wir daselbst bleiben; er war so sehr mit Gras überwachsen, daß wir lieber das freye Feld zum Spazierengehen wählten. Die drey übrige Tage waren diesem ziemlich gleich. Den Pfarrer ha-

ben wir nie allein zu sprechen bekommen; seine Frau glaubte, uns im höchsten Grad zu beleidigen, wenn sie sich auch nur auf kurze Zeit von uns entfernen würde.



Den 21. Jun.

Heute hat ich unsere Mutter, mir zu erzehlen, durch was für Wege der Pfarrer zu seiner Frau gekommen wäre? Sie antwortete, weil ich doch izt sie näher kennen gelernt hätte, so wolle sie mir das, was ich noch nicht wüßte, erzehlen; Sie fieng an: „Mein Sohn hat zu seinem eigenen Schaden, sich mit unserm Geschlecht in seiner Jugend nur zu wenig bekannt gemacht, ohngeachtet ich es öfters wünschte, ihm aber nie etwas davon entdeckte; denn nur zu oft geschieht es, daß dieser Umgang zum Mißbrauch wird, und man darüber seinen wahren Endzweck vergißt. Aber so viel ist gewiß, daß diejenige Mannspersonen, welche mit Frauenzimmern Umgang pflegen, viel liebenswürdiger

3

im

im Umgang werden, und auch, wenn die Zeit kommt, eine Frau zu wählen, weit besser wählen können, als diejenige, welche immer unbekannt mit unserm Geschlechte bleiben. Er widmete sich mit solchem Eifer der Theologie, daß er an Nebendinge gar nicht dachte. Nach geendigtem Lauf seiner Universitäts-Jahre reiste er zwey Jahre, und besuchte einige fremde Universitäten. Als er zurückgekommen, war er so glücklich, bald auf diese Pfarrey, wo er noch wirklich ist, befördert zu werden, zugleich aber wurde ihm ein Wink gegeben, ein Mädchen zu heurathen, welches nun seine Frau ist, deren vornehme Anverwandten die Sachen in diese Wege einzuleiten wußten. Sie wurde als ein fleißiges, reiches und

und von Person nicht ganz ohnange-  
 nehmes Frauenzimmer gerühmet. Er  
 sah sie in ihrem Haus das erstemal, wo  
 sie, ohne aufzusehen, strickte, und sehr we-  
 nig redete. Er glaubte, daß das erste  
 Schaamhaftigkeit wäre, weil sie wußte,  
 daß er ein Werber um sie seyn  
 sollte, und das wenige Reden geschähe  
 aus Bescheidenheit; auch das Geld  
 seye bey einem Pfarrer wohl angelegt,  
 weil die Pfarrer meistens schlechte Be-  
 soldungen haben, und ihre Person  
 mißfiel ihm nicht besonders. Er fragte  
 einen Freund um Rath, ihm zu sagen,  
 wie es gieng, wenn sie keinen Ver-  
 stand hätte? er antwortete gerade so,  
 wie jener neue Ehemann. „Mag das  
 Weib nicht klug seyn, was liegt dar-  
 an? sie kann immer noch kochen und

aduile

F 4

spin-

spinnen, und nähen, und die Haushaltung führen, und den Garten besorgen, und ihrer Mutter Enkel verschaffen. — Was will der Mann mehr haben, und ob das Mädchen so viel Hausverstand hat, das ist in einem Tage einzusehen.„ Er glaubte seinem Freund, weil er dachte, daß jener mehr Erfahrung als er hätte, und ich wollte ihm in seine Wahl nichts einreden, und die Wahrheit zu sagen, ich kannte sie nur von Person. Klug ist sie nun freylich nicht, und eben deswegen kann sie die Haushaltung nicht führen; sie kann kochen und spinnen; aber weil sie Geld hat, mag sie sich nicht damit abgeben; sie kann nähen, aber sie näht unnöthige Dinge und zur Unzeit; sie will den Garten besorgen, aber sie glaubt,

glaubt, daß, das Gras darinnen wachsen zu lassen, nützlicher seye, als Gartengemüße zu pflanzen. Sie hat mir zwar Enkel verschafft; aber sie weiß sie nicht zu erziehen. Mein Sohn, mein unglücklicher Sohn leidet viel, ohne daß er jemals eine Erzählung von seinem Leiden macht. Wenn er etwas reden will, so widerspricht sie ihm, und deswegen ist er immer so still; sie glaubt, ihn durch ihre Person und durch ihr Geld höchst glücklich gemacht zu haben; denn Personen von schwachem Verstande haben immer die größte Meinung von sich. — Wie sehr ist dieser rechtschaffene Mann zu bedauern, sagte ich; denn so lange seine Frau lebt, kann ihm nimmer geholfen werden! »D, antwortete die zärtliche Mutter

Mutter mit Thränen; mein Sohn  
 wird ihren Tod schwerlich überleben.  
 Ein tödtendes Gift, welches er sich  
 durch sein vieles heimliches Leiden zu-  
 gezogen, hat sich schon in seine Adern  
 eingeschlichen. Gott! könnte ich ihn  
 doch noch, ehe ich meine Augen schlies-  
 se, glücklich wissen! es war mir nicht  
 möglich, länger mehr auszuhalten; ich  
 entfernte mich, und ließ sie bey Caro-  
 linen allein.



Den 24. Jun.

Auch mit dem Portrait unserer liebsten Mutter bin ich ganz fertig; ich mahlte zwey Tage daran. Alle, besonders V. — finden sie gut getroffen; er ist so vergnügt darüber, daß er gestern Abends sagte: er wüßte gar nicht, durch was er mir seinen Dank genug ausdrücken sollte. Ich antwortete ihm, die Dauer deiner Liebe, besser V. — schließt alle meine Wünsche in sich. Heute habe ich doppelte Geschäfte, denn morgen ist die Kirchweih hier, und da erwarten wir viele Fremde.



Den

Den 26. Jun.

Wir haben mehr Fremde bekommen, als wir vermutheten, und alle schienen sehr vergnügt zu seyn; besonders ein gewisser junger Herr, den der Herr Amtmann H. — als einen Anverwandten von ihm uns vorstellte, und den wir noch nie gesehen hatten. Dieser Herr ist erst von Paris zurückgekommen; weil er keine Eltern hatte und von diesen ein grosses Vermögen erbte, so wußte er es nicht besser anzuwenden, als auf einige Jahre nach Paris zu gehen, und daselbst alle mögliche französische Galanterie zu lernen. Man sah es ihm auch an, daß er sie nicht nur gelernt — sondern auch sich darinn geübt hatte. Er hatte eine der glücklichsten Gesichtsbildungen,  
und

und etwas edles in der Mine; aber sein blaßes Gesicht, seine dunkle und eingefallene Augen, sein nachlässiger Gang, sein magerer Körper, zeigten seine auswärtige Aufführung mehr als zu viel an. Seine Munterkeit, sein aufgewelter Kopf, seine angenehme Stimme, seine feine Art zu scherzen und seine Geschwindigkeit sich gut auszudrücken, würden gewiß den liebenswürdigsten Menschen aus ihm gemacht haben, wenn er sich nicht ganz den Neigungen, die aus seinem sanguinischen Temperament folgten, überlassen hätte. Kaum sah er die unschuldige Caroline, als Jedermann bemerkte, wie vielen Eindruck sie auf ihn machte: denn ein blühendes Gesicht, eine unschuldsvolle Mine, und ein solches Betragen, als das ihrige, hat für

für Personen, welche nur mit schlechten Weibspersonen umzugehen gewohnt gewesen sind, doppelten Reiz. Caroline schien bey allem seinem Eifer, ihr zu gefallen, unempfindlich zu seyn; sie gab ihm auf eine muntere und scherzhafte Art zu verstehen, daß sie nicht so leicht zu fesseln wäre. Er verabschiedete sich mit dem Herrn Amtmann H. sehr spät, mit der Bitte, ihm zu erlauben, daß er wieder kommen dürfte. Ich zweifle aber sehr, ob jemals Caroline einige Neigung für ihn empfinden wird; sie will nie nichts von Liebe hören, denn sie sagt: wenn ich lieben würde, so wäre es mit meiner Munterkeit und mit meiner Freyheit auf immer dahin. Das gute Mädchen kennt noch nicht die Macht der Liebe! sie hat ein zu feines Gefühl,  
und

und kann viele Mannspersonen kennen lernen, unter welchen allen keiner ihre Liebe zu erregen weiß; wenigstens, so lebhaft sie ist, so wird doch der wilde, der ungestümme Liebhaber sie niemals rühren. Aber der stille Freund, der zärtliche, der weise, dieser wird einmal unbemerkt ihr das Herz wegstellen. Ich wünsche es; denn unsere Mutter möchte sie glücklich versorgt wissen; sie sagt, daß sie auffer dem nicht ruhig sterben könnte.



Den

Den 27. Jun.

Heute sind einige junge Handwerks-  
 pursche gekommen, meinen P. — zu  
 bitten, daß er erlauben möchte, weil  
 gestern die Kirchweih gewesen seye,  
 heute einen Tanz halten zu dürfen, und  
 daß er zugleich unserm Gesinde auch  
 gestatte, dabey zu erscheinen. P. —  
 antwortete, er wolle ihnen alles erlau-  
 ben; aber sie müssen Ordnung halten,  
 sich nicht betrinken und zu rechter Zeit  
 wieder nach Hause zurückkehren. Sie  
 versprachen es, und waren über die  
 gegebene Erlaubniß höchst vergnügt:  
 dem Philipp und der Beate, dem Ja-  
 cob und der Luise, allen erlaubte ich,  
 an diesen Ort, wo sie so viele Freun-  
 de erwarten, zu gehen: denn ich gön-  
 ne einem jeden sein Vergnügen: war-  
 um

um sollten die Diensthotten, die unter uns stehen, nicht auch das Recht haben, die Annehmlichkeiten des Lebens zu genießen? warum sollte ich sie mit Vorwürfen plagen, daß sie eine solche Gelegenheit zu benutzen verlangten? — Nachher geht ihre Arbeit noch einmal so frisch, wenn man ihnen solche kleine Ergötzlichkeiten gewährt. Ich verrichte nun heute der Beate ihre Arbeit mit der größten Bereitwilligkeit.



Den

Den 28. Jun.

Die Gesellschaft von Handwerks-  
purschen und Mägdchen hat sich gestern  
Abends sehr traurig geendigt; jeder von  
den jungen Purschen führte sein Mägd-  
chen Mittags zum Tanz. Von den  
Mägdchen waren einige gleich gekleidet;  
unter den Handwerkspurschen war ei-  
ner, der sich nach einigen Stunden be-  
trunken hatte; sein Mägdchen nahm  
es kaum wahr, als sie sich, ohne von  
ihm bemerkt zu werden, nach Hause  
schlich. Nach einer halben Stunde  
vermißt er sie erst bey dem Tanze; er  
sucht sie im ganzen Hause, und findet  
sie nicht. Endlich eilt er in den Gar-  
ten, der zum Gasthose gehört; noch  
ehe er hineinkommt, stößt er auf eine  
Laube, die aus dem Garten hervor-  
ragt; er hört ein Flüstern, welches ihn  
auf-

ausmerksam macht; er lauscht an der Laube, und glaubt, sein Mägdchen bey einem andern zu entdecken; man giebt ihm einen Ruff. Von Eifersucht und Wuth hingerissen, stürzt er in das nahe gelegene Jägerhaus, wo zum Unglück niemand war; er nimmt eine geladene Flinte, steigt zu der Laube und schießt hinterrwärts das Mädchen durch den Kopf. Alles eilt herbey; er selbst der erste, will seine Augen an der gestraften Untreue seines Mägdchens weiden. Der Unglückliche! es war sein Mägdchen nicht! In der Verzweiflung, von seinem Irrthum und von seinem Verbrechen zugleich überführt, läuft er nach einer andern Flinte, um sein Blut mit des unschuldigen Mägdchens Blute zu mischen; aber er wurde angehalten, und in das Gefängniß gebracht.

R 2

Den

Den 29. Jun.

Mir ist sehr bange, daß dieser traurige Vorfall der Gesundheit meines theuersten P. — Schaden möchte! sein Herz leidet nicht nur wie das meinige, ein unschuldiges Mägdchen getödtet zu wissen; sondern ihme liegt noch die harte Pflicht auf, einen Verbrecher anzuklagen, der zwey Laster vereinigte, die Trunkenheit und den Mord. Welche Beängstigung für die empfindliche Seele meines P. —! und was sie vermehrt, ist, daß er igt sich selbst Vorwürfe darüber macht, diesen jungen Leuten die Erlaubnis zum Tanze ertheilt zu haben: „Muß ich mich nicht selbst anklagen? sagte er heute, liegt nicht die größte Schuld auf mir?“ Nein, liebster P., die Güte deines Herzens veranlaßte dich,

dich, den Tanz zu erlauben, weil es  
 grausam ist, seinen Mitgeschöpfen eine  
 unschuldige Freude zu versagen. Heute  
 Nachmittag wird der Verbrecher mei-  
 nem P. — vorgeführt werden: ich  
 wünsche meinem P. — Gedult und  
 Standhaftigkeit.



Den 30. Jun.

Er ist da gewesen, der Verbrecher;  
 Auch ich sah ihn, sein reuevoller, zur  
 Erde niedergesunkener Blick stöste mir  
 das größte Mitleiden gegen ihn ein.  
 Sein Herz ist gewis so böse nicht;  
 nur die tyrannische Leidenschaften ha-  
 ben ihn zu dieser grausamen That ver-  
 leitet; W. — führte selbst das Proto-  
 koll, und ich entfernte mich; Nachher  
 hab ich es gelesen, und der Verbrecher  
 hatte folgendes angegeben: „Tausend-  
 mal bereue und verabscheue ich die  
 schrecklichste Mordthat, welche ich be-  
 gangen habe; die Erhizung, die ich mir  
 durch das Tanzen zugezogen, verleite-  
 te mich zum Trunk, und dieser nebst  
 der fürchterlichsten Eifersucht haben  
 mich zu dieser verabscheuungswürdi-  
 gen

gen That gebracht: Ich verdiene den Tod, aber ich bitte nur um die Gnade, mir Frist zu schenken, um meine Sünden zu bereuen. — Unser Fürst ist gnädig und bestraft die Verbrecher, aber selten mit einem gewaltsamen Tode; gewis wird er auch hier Gnade für Recht ergehen lassen!



Den 1. Jul.

Man hat nun das unglücklich erschossene Mägdchen begraben; jedermann war in der äussersten Rührung. Möchte sie doch das letzte Opfer von einer unglücklichen heftigen Leidenschaft gewesen seyn! Auch W. — sagte: Kein Winkel der Erde ist doch frey von menschlichem Elend. Oft ist eines dem andern zum Unglück gebohren, und diejenige, die das Unglück nicht selbst trift, erblicken es doch oft genug an andern und leiden mit ihnen; es umhüllt sie alsdann eine Wolke dabey, die jedem Muthe und jeder Standhaftigkeit undurchdringlich scheint. Unsere Mutter stimmte mit in unsere ernsthafte Betrachtungen ein, und sagte: „Die Tochter ist nicht so unglücklich als die Eltern;

Eltern; ich fühle, wie es dem Mutter-  
 Herzen seyn muß. „Auch Caroline war  
 äusserst bewegt. Jacob und Louise  
 sind erst am Abend nach Hause gekom-  
 men, ich wollte ihnen deswegen einen  
 Verweis geben, und sagte, daß sie das  
 unglückliche Mägdchen auch auf den  
 Gottesacker hätten begleiten sollen: sie  
 antworteten: „Wir waren den ganzen  
 Nachmittag darauf, weil der Todten-  
 garten offen gewesen ist, so pflanzten  
 wir Feldrosen auf das Grab unserer  
 Mutter, und benetzten es mit unsern  
 Thränen.



Den 3. Jul.

Der Herr Pfarrer, oder vielmehr die Frau Pfarrerin, hat uns gestern die Ehre erwiesen, sechs von ihren Kindern mit einer Magd zu schicken. Die Magd überreichte uns einen Brief, mit dem Inhalt, „daß die Kinder ein so großes Verlangen bezeugt hätten, der Frau Gros-Mamma und uns die Hände zu küssen, und die schöne Sachen und den schönen Garten zu sehen; sie hätten versprochen, recht brav zu seyn, und morgen wieder zurück zu kommen, und dieses wollte sie sich ja ausbitten; sie versäumten sonst zu viel in der Schule.“ Der Tag war schön; ich ließ ihnen in der Laube decken, und sagte: hier könnten sie zu Mittag speisen, und den ganzen Tag über im Garten herum-

um-

umspringen; nur sollten sie sich nicht dem Bienenstock nahen. Das Verbot reizte sie, und eins nach dem andern betrachtete die Bienen; die Magd, die eben nicht gewohnt seyn muß, Achtung auf sie zu geben, hinderte sie nicht. Eines von den Kindern wurde gestochen, die andern, um den Schwarm der Bienen zu vertreiben, und ihren Bruder zu rächen, hoben kleine Kieselsteine auf, auch Sand, um nach den Bienen zu werfen; worauf sie alle erbärmlich gestochen wurden. Das durchdringende Geschrey hörte ich im Hause, und eilte sogleich herbey; die Magd aber war schon beschäftigt, ihnen Erde aufzulegen. Sie wollten sich durchaus nicht länger bey uns aufhalten lassen, sondern alle begehrten wieder

zu der Mamma zurückzukehren; durch  
viele Versprechungen ließen sie sich end-  
lich bewegen, über Nacht zu bleiben,  
und heute sind sie schon mit ihren Beu-  
len abgereist. Wenn ich nur nicht die  
Freundschaft der Frau Pfarrerin da-  
durch verscherzt habe! ich bin aber  
ganz unschuldig bey der Sache.



Den 4. Jul.

Die Frau Pfarrerin ist doch so böse nicht; sie ließ mir durch Philipp, welchen ich zur Bedeckung für die Kinder mitgegeben, sagen, daß sie leicht begreiffe, welchen geringen Antheil ich an diesem Zufall hätte; Sie seye nur froh, daß ihren Kindern sonst nichts begegnet wäre. »



Den

Den 5. Jul.

Der gnädigste Befehl wegen dem Verbrecher ist von dem Fürsten meinem V. — zugeschickt worden. Jeder Ausdruck in demselbigen bezeichnete wahre Menschenliebe. Der Verbrecher kommt mit dem Leben davon, weil er die schwarze That, ohne darauf gedacht zu haben, gleichsam von einer unwillkürlichen Wuth ergriffen, und also in einem Anfälle von Nartheit, welche der Rausch noch mehr erregte, vollbracht, und vorher sich immer rechtschaffen aufgeführt hatte. Aber er soll in das Zucht- und Arbeits-Haus gebracht werden. Sein Verhalten und seine Reue sollen allein die Zeit seines Aufenthaltes darinn bestimmen. Wein darf er nie wieder in  
 158  
 seinem

seinem Leben kosten: übertritt er dieses Verbot, so solle er mit einer grossen Geldstrafe, und im Falle eines Rausches zur Zurückkehr in das Zuchthaus verdammt werden. Sein Mägdchen, welches er ermordet zu haben glaubte, darf er nie heurathen. P. — machte dem Verbrecher den Befehl sogleich bekannt; er erkannte, daß er eine härtere Strafe verdient hätte. P. — sagte, daß er desto mehr sich bestreben solle, diesen gnädigsten Befehl auf das genaueste zu befolgen, und er versprach es zu thun. Gewis hoffe ich, daß P. — nun bald auch seine vorige Heiterkeit, die ihn seit diesem Unglücksfall verlassen hatte, wieder erlangen wird.



Den

Den 7. Jul.

Die Frau Hofrathin J. — war so gütig, uns gestern eine Gegenviste zu machen, sie schickte den Bedienten voran, ihre und ihres Gemahls Ankunft zu melden. Nichts bedauerte ich so sehr, als daß ich es nicht früher erfahren hätte; denn ich hätte in aller Eil den Herrn Amtmann H. — in meinem Schwimmer zu mir bitten lassen, und ich weiß, daß, ohngeachtet man denselben in seinem ganzen Leben der Eifertigkeit nie beschuldigte, er gewiß dimal geeilt hätte. An Gesellschaft fehlte es ihnen dennoch nicht; sie wurden von zwey Herren begleitet. Als sie einer derselben in mein Zimmer führte, sagte der Herr Hofrath nach dem gewöhnlichen

den Compliment „hier sehen sie meinen lieben Sohn, rathen sie einmal, welcher von beyden es ist; fast sollte ich denken, daß seine Züge ihn verrathen: „ Ich entschuldigte mich und bat, daß er es mir zu gut halten möchte, wenn ich nicht entschiede, welcher von beyden das Glück hätte, sein Sohn zu seyn, und daß ich diese beyde Herrn sehr liebenswürdig fände. Aber wie staunten P. — Caroline, und ich, diejenige Person vor uns zu sehen, welche wir in dem Gasthose in E. — kennen gelernt hatten, ohne damals ihren Namen zu wissen, und die an eben diesem Tage auf eine so sonderbare Art zu einer Uhr in der Comödie gekommen ist. Seine Verwunderung war eben so groß, und die Freude

leuchtete aus seinem Gesichte: und eben dieser Herr ist der Sohn des Herrn Hofraths J. — Er kam daniel von der Universität G. — zurück; der Weg führte ihn durch E. — Er wollte verschiedenes erzählen, und auch dasienige beantworten, wovon er gefragt wurde; aber sein Herr Vater nahm jedesmal die Erzählung auf sich, und beantwortete statt seines Sohnes alles; öfters aber fiel dieser ihm in die Rede, wenn er aus Vergessenheit von der Wahrheit der Geschichte abgieng, und da redeten beide einerley Sache zu gleicher Zeit. Alles was zu seinem Lobe angebracht werden konnte, vergas der Herr Hofrath gewiß nicht. In vielem überzeugte er uns wirklich selbst von der Wahrheit; er hat eine gute

gute Person, die aber noch besser seyn würde, wenn ihm nicht ein gewisser äußerlicher Anstand fehlte; man bemerkte bald, daß er viele Fähigkeiten des Geistes hatte, aber er scheint zu sehr davon überzeugt zu seyn, und diese Ueberzeugung benimmt ihm das leichteste, das natürliche; mit einem Wort, er bezeugte sich etwas steif und schien es doch nicht seyn zu wollen. Der Herr Hofrath sagte: „mein Sohn ist auf der Universität auch der beste Tänzer, und der beste Fechter gewesen: auf den Bällen hat er jedesmal eine Eifersucht unter den Mägden erregt, jede wollte die Ehre haben mit ihm zuerst, und alsdenn oft zu tanzen.“ Seine Leibesbewegung aber, und sein Gang zeugen nicht davon. „Er wird

nunmehr, fuhr der Vater im alten Tone fort, einige Zeit bey mir von seinen akademischen Arbeiten ausruhen; denn er hätte sich sonst zu todt gearbeitet; alsdenn wird er auf einer andern Universität vollends absolviren, und den Gradum eines Doktors annehmen, bis er eine Stelle am Hofe, oder auf unserer Universität bekommt. Unterdessen will ich auf eine Heurath denken: es wird gar nicht fehlen, daß mir die vortheilhafteste Anträge für ihn gemacht werden; schon viele Jungfern stellen ihm nach; aber ich weiß nicht, ob ich ein Mägdchen finden werde, das würdig ist, meinen hoffnungsvollen Sohn zu besitzen. Der hoffnungsvolle Sohn betrachtete inzwischen Caroline mit einer solchen Aufmerksamkeit, als wenn

wenn

wenn sie schon in der Wahl wäre. Der andere Herr, welcher die Frau Hofrathin sehr galant bediente, ist ein Freund von dem jungen J. — er studierte mit ihm zu gleicher Zeit in G. — hat nach diesem halb Frankreich durchgereist; aber er verweilte sich auf der letzten Reise nicht mehr als ein Viertelsjahr. Er glaubt, durch die angenommene Sitten Frankreichs ganz umgeschaffen zu seyn, und wollte sich so neu seinem Freund J. — zeigen, bey welchem er zwey Wochen bleiben will. Er war schön frisiert und gelb gepudert, hatte hohe Absätze an den Schuhen, und auf seinem kleinen Kopf den größten Hut, welchen ich jemals gesehen, und den er weit gegen die linke Seite gesetzt, trug. Er fand an

sich selbst das größte Wohlgefallen,  
 denn er besah sich immer, drehte sich  
 wie eine Marionette, redete viel und  
 mancherley seltsame Dinge, und triller-  
 te dazwischen ein französisches Liedchen.  
 Er sagte: „Ich werde es nimmer in  
 Teutschland ausstehen können, par bleu!  
 wie plump sind doch die Teutschen!  
 Gestern wagte ich es, mit meinem  
 Freund J. — in die Hauptstadt zu  
 gehen, und aus langer Weile besuchten  
 wir das Caffeehaus; wir spielten da-  
 selbst Piquet; ich spielte diablement un-  
 glücklich; fast allemal ein pic, oder repic  
 wider mich; ich habe immer meinen  
 point ecartirt, und nie zwey As zu-  
 gleich bekommen; wenn ich vierzehn  
 Valets hatte, so bekam mein Gegner  
 vierzehn Damen. Aber ich bin glück-  
 licher



ich in die Aufrichtigkeit ihrer verliebten Versicherung einen Zweifel setze; Sie sprechen von so viel glücklicher Amours, welche Sie in ihrem Leben gehabt hätten, Sie werden ihr Herz schon anderwärts verschenkt haben, kann man denn viele nacheinander, und zwey zugleich lieben? Er antwortete: in Frankreich ist es die Mode, und sie ist ganz vernünftig; man findet in verschiedenen Personen verschiedene Vorzüge, die sie alle liebenswürdig machen. Die Einförmigkeit erzeugt die lange Weile; bald sehen sich zwey verliebte Personen nicht mehr an; man verläßt sich von beyden Seiten gerne, und jedes sucht neue Stellen. Es lebe die Veränderung! die grosse Welt kennt keine getreue Liebhaber mehr, und es würde sehr

sehr gemein lassen, wenn man nur bey eben demselben Mägdchen seine Tage, die ohnehin so lang sind, verseufzen wollte. „ Der Herr Hofrath fiel diesem Gespräch bey: „Ich habe immer viel, sagte er, auf die Franzosen gehalten, und mein Sohn soll noch nach Frankreich gehen. „ „Um Untreue gegen seine künftige Gemahlinn zu lernen? „, antwortete die Frau Hofrathin. „Was Sie betrifft, versetzte der Fremde, so kann der Herr Hofrath aus dem Grund, den ich vorher von der Rechtmäßigkeit der Unbeständigkeit angeführt habe, Ihnen nicht untreu werden, weil Sie alle Vorzüge ihres Geschlechtes vereinigen. „ „Nur der Frau Hofrathin ein Gegen-Compliment zu ersparen, sagte Caroline, so soll Ihnen

Eleonore aus dem Ferdiner zeigen, daß die Deutschen so galant als die Franzosen sind. „ Die Männer, sagt sie, können lieben und wieder vergessen; eine andere, eine dritte lieben, beyde wieder vergessen, und zur ersten wieder zurückkehren; alles, alles wie die Umstände wollen. „ Die schlimme Männer! rief die Frau Hofrathin spöttisch aus. „ So schlimm eben nicht, antwortete Caroline, sie lehren uns dadurch, nur mehr auf uns selbst Achtung zu geben, und ihren Schmeicheleyen nicht zu viel glauben. Durch diese erniedrigen sie uns, indem sie uns dadurch erhöhen wollen. Unsere Fehler überzeugen uns hinlänglich, daß wir keine Engel sind; wären wir frey von Mängeln, wie könnte es alsdenn möglich

lich

lich seyn, uns mit dem andern Geschlecht zu vertragen? Der Vernünftige aber wird sich jedesmal dadurch unterscheiden, wenn er uns mit einem übertriebenen Lobe verschont. „Der fremde Herr bemühte sich sehr, Caroline zu widerlegen; unter andern versicherte er sie, daß er sich schon oft durch Schmeicheleyen den Weg zu dem Herzen einer Schönen gebahnt hätte. Caroline antwortete ihm auf dieses: „Mein Herr, so haben sie Mägdchen angetroffen, die nicht klug waren. „ Sie verweilten sich so lange, daß wir uns die Ehre von ihnen ausbaten, über Nacht bey uns zu bleiben; sie haben es angenommen, und schlafen wirklich noch mit vieler Ruhe.



Den

Den 8. Jul.

Nach dem Frühstück ließen sich unsere Gäste nicht mehr erbitten, länger zu bleiben, und nahmen Abschied. Gut war es, daß die Frau Hofrätthin ihren eigenen Bedienten bey sich hatte, welcher sie, ihren Herrn Gemahl, Sohn, und den fremden Herrn fristren konnte; denn hier hätte es niemand so künstlich gemacht. Sie waren ohnehin gezwungen, sich in vielen Stücken zu behelfen. Ich war nicht im Stande, der Frau Hofrätthin ein so niedliches Nacht-Neglige zu geben, als sie es gewohnt ist, und die zwey Herren betraf ein gleiches Schicksal, weil mein P. — eben so wenig etwas überflüssiges besitzt. P. — sagte, „ich bedaure diese zwey junge Personen, der eine hat Talente, aber  
sein

sein Herr Vater wird sie ihm zu einer Quelle des Hochmuthes, durch die beständige Erhebung derselben, machen. Der andere hat vielleicht ein gutes Herz, er hat es aber in der schlechten Gesellschaft auswärts verdorben: Beide sind durch die Erziehung verunglückt worden, und ihre Reisen scheinen sie nicht sehr gebildet zu haben; nie sollte man Söhne auf die Universität schicken, ehe sie die nöthige Klugheit erlangt hätten, sich in der Welt auf eine anständige Art aufzuführen, und ihre Zeit zu gewinnen; besonders die Ergötzlichkeiten muß man ihnen auf einer solchen Seite bekannt machen, daß sie erkennen lernen, wie schädlich der Mißbrauch derselben so wohl der Seele, als dem Körper werden kann. Es ist wahr, daß

Das Reisen hat für Personen von einem gewissen Alter einen grossen Nutzen; die Kenntniß der Welt, der mannichfaltigen Caractere, ist vielleicht die vornehmste der Wissenschaften; besonders lernt man viele Vorurtheile auf den Reisen ablegen; aber es werden vorläufige Kenntnisse, und eine gute Beurtheilungskraft erfordert, um sich den Aufenthalt ausser dem Vaterlande nützlich zu machen; es kömmt darauf an, daß man in gute Gesellschaften gerathe; der Fremde, welcher bey uns war, scheint nur mit jungen Petitsmaitres umgegangen zu seyn. Glaube nicht, meine liebste Mariane, daß die Franzosen so flatterhaft und von allen Grundsätzen so sehr entfernt seyen, als dieser Fremde durch sein Exempel beweisen will;

die

die Tugend wird in der ganzen Welt hochgeschätzt; auch die Manieren der Franzosen gleichen den Tändeleien der Jeans de france weniger noch als die unsrige; jene sind natürlich, ungewungen, angenehm, mit einer anständigen Freyheit verknüpft; ein Franzose würde mehr als wir über die abgeschmackte Sitten lachen, welche Leute, die drey Monate in Frankreich zugebracht haben, nach Teutschland zurückbringen; die französische Lebensart besteht gewis nicht in Kratzfüßen, Caspriolen, Prahlereyen, unaufhörlichem Geschwätze und groben Schmeichleien. Die Franzosen gefallen durch ihre vorkommende Höflichkeit, durch ihre feine Art, Jedermann etwas angenehmes zu sagen, durch die Leichtigkeit ihrer

ihrer

ihrer Manieren; sie vermeiden sorgfältig übertriebene Complimenten. „Ich hörte meinem P. — desto aufmerksamer zu, als er der französischen Nation Recht wiederfahren ließ; ich hatte immer geglaubt, daß man ein Volk nicht aus dem Lächerlichen, das ein neunzehnjähriger Jüngling, wie dieser Fremde aus Frankreich bringt, oder aus den Sitten, der aus ihrem Lande weggeloffenen Avanturiers, beurtheilen müsse.



Den II. Jul.

Die zwey Tage sind sehr still und  
ruhig verlossen; des Nachmittags zeich-  
nete ich denjenigen Theil der Aussicht,  
den ich von meinem Wohnzimmer aus  
erblicke; er wird eine artige Landschaft  
vorstellen. Aber unsere beste Mutter  
macht uns wieder viele Sorgen; sie  
klagt über Schmerzen auf der Brust,  
hat einen Husten und kurzen Athem;  
Doch darf sie das Bett nicht hüten.  
Gott! wenn nur nicht in ihrer letzten  
Krankheit ihre Lungenflügel durch die  
Hitze angegriffen worden sind. H. —  
hat schon den Arzt zu ihr beruffen  
lassen.



Den

Den

Den 12. Jul.

Der Arzt hält die Umstände unserer Kranken Mutter für höchst mißlich; er glaubt, daß die Lunge bereits Geschwüre habe, er verspricht zwar, alle Mittel anzuwenden, sie zu retten; aber er sagt, daß immer ein Gift zurück bleibe, und das alte Uebel wieder erzeuge, und daß endlich das Gift sich auch in das Blut einschleiche. Wir wollen eben igt auf Gott hoffen, in dessen Macht es allein steht, unserer Mutter Gesundheit zu schenken. Caroline hat heute einen Brief von dem Freund des Herrn Amtmann H. erhalten; jedes Wort in demselben zeugt von dem Eindruck, welchen sie auf sein Herz gemacht hat, und dieses wußte er ihr auf die feinste Art zu sagen. Am Ende des Briefs schreibt

Schreibt er, daß er seit zwölf Tagen ein Gesundheits-Wasser trinke, und bereits schon die beste Wirkung davon empfinde; wenn seine Cur geendiget seye, so bitte er sie um die Erlaubnis, ihr aufwarten zu dürfen. Caroline schiene, nachdem sie den Brief gelesen, ganz nachdenkend zu seyn; sie äusserte sich aber nicht.



Den 14. Jul.

Unsere Mutter hat mir vorgestern auf mein wiederholtes Bitten entdeckt, daß gestern der Geburtstag meines P. sey; denn von ihm selbst konnte ich es niemals erfahren. Geschwind hat ich die beste Freunde von meinem P. — daß sie gestern Mittag um zwölf Uhr in meinem Garten in der Laube sich einfinden möchten, ohne vorher in meinem Hause ein Geräusch zu machen: sie hatten mir auch meine Bitte gewährt. Nachdem es zwölf Uhr geschlagen, spazierte mein P. — von seinem Studierzimmer herunter, wunderte sich aber, daß der Tisch noch nicht gedeckt sey. Schon wollte er mir einen Verweis wegen dieser Unordnung ertheilen, als ich ihm in die Rede fiel, und ihn  
auf

auf das freundlichste ersuchte, diesmal mit mir in der Gartenlaube zu speisen, weil der Tag so heiter, und es in der Laube so kühl seye; Auch unserer Mutter würde die reine Luft für ihre Gesundheits - Umstände zuträglich seyn. Er sagte: „Ich finde es auch angenehm, heute in der Laube zu speisen, und wenn der Tisch aufgedeckt ist, so wollen wir gleich dahin gehen.“ Wir begleiteten also unsere Mutter, welche heute außerordentlich vergnügt ist, dahin. Caroline war schon im Garten. Als mein V. — in die Laube getreten war, wunderte er sich nicht wenig, seine Freunde darinn anzutreffen, und die grüne Wand in der Laube durchaus mit frischen Blumen durchflochten zu sehen. Mit Lächeln erkundigte er sich, ob ein Fest gefeyert

feyert würde? Ich antwortete, das grös-  
 ste Fest für mich; sagte ich nicht vor-  
 hin, daß heute der Tag so heiter wäre,  
 gewis der heiterste und schönste Tag,  
 den ich jemals gesehen, an welchem vor  
 dreßsig Jahren die Person, die meinem  
 Herzen die theuerste ist, das Licht er-  
 blickte, und an dem ich vor zwey Jah-  
 ren eben diese Person zum erstenmal sah,  
 als unsere Herzen sich gleich erkannten:  
 Wie glücklich bin ich! mit der lebhaf-  
 testen Freude kann ich heute meinen P.  
 in die Arme schließen! P. umarmte  
 mich, wie angenehm überraschest du  
 mich, beste Mariane! sagte er voll  
 Empfindung. Aber nun wünschte ich  
 zu wissen, durch welchen Weg du er-  
 fahren hast, daß heute mein Geburtstag  
 ist? Ich antwortete, es wäre mir et-  
 was

was schriftliches von ungefehr in meine  
 Hände gekommen, wo er es selbst auf-  
 gezeichnet habe. „Etwas schriftliches,  
 sagte er vor sich hin, und selbst aufge-  
 zeichnet,“ und hierzu machte er eine be-  
 denkliche Mine, und war stille davon.  
 Der Nachmittag und Abend sind uns  
 bey diesen Freunden in vertrauten Ge-  
 sprächen angenehm verlossen. Am A-  
 bend ließ sich eine ländliche Musik hö-  
 ren, welche ich in die kleine Hütte un-  
 ten in der Allee bestellt hatte, weil mein  
 W. — die Musik liebt.



Den 15. Jul.

Gestern Abends sagte P. — „ich erkenne mit dem lebhaftesten Dank, daß du an meinem Geburtstag mit so großer Zärtlichkeit meiner gedacht hast; aber indessen muß ich darüber nachdenken, wo du dasjenige schriftliche gefunden, welches dir diesen Tag entdeckte? ich wünsche nicht, den bekannten Fehler deines Geschlechts, die Neugierde, auch an dir zu entdecken. Du wirst doch meinen Commod nicht durchgesucht haben?“, Ich versicherte ihn, daß mir noch nie ein solcher Gedanke gekommen wäre, und um ihn zu beruhigen, wollte ich die Wahrheit bekennen; ich gestand ihm daher, daß es mir unsere Mutter auf mein wiederholtes Bitten endlich gesagt hätte; aber er glaubte

te

te es nicht. Nun weiß ich nicht, wie ich ihn überzeugen soll; auch weiß ich mir keinen andern Vorwurf zu machen, als daß ich ihm nicht gleich die Wahrheit sagte; ich wollte aber nur unsere Mutter schonen. Mein Herz wird izt von Unruhe gemartert, und weiß nicht, woran es sich halten soll? Möchte sich doch die Ruhe und Heiterkeit bald wieder darinn einfinden!



Den 16. Jul.

Caroline hat schon wieder zwey Briefe bekommen; der eine war von dem Sohn der Frau Hofrätthin, und der andere ist von seinem Freund. Der erste versicherte, daß Caroline das erste Frauzimmer seye, die den Wunsch bey ihm erregte, sich zu verheurathen, und daß, da er bald ein Amt zu hoffen hätte, er alsdenn um ihre Hand und ihr Herz bitten wolle. Sein Papa habe zwar Einwendungen dargegen zu machen gesucht, er habe aber auch gesagt, „seinem so lieben Sohn könne er nichts abschlagen.“ Nun bitte er nochmals, daß sie die Wünsche seines Herzens erfüllen möchte, und versicherte sie am Ende des Briefs seiner Liebe und seiner Ergebenheit. Der andere Brief ent-

hält

Hält große Complimente und Versicherungen einer ewigen Liebe, mit der Erklärung: er zweifle gar nicht, daß seine Person, die andern nicht mißfallen hätte, auch Carolinens feinem Geschmack nicht zuwider seye. Von heurathen aber spricht er nichts, nur bittet er um die Erlaubniß, ihr oft aufzuwarten; Caroline sagte: „Diese zwey Briefe sind leicht zu beantworten. Dem ersten will ich schreiben, daß er keine Neigung in mir erregt habe, mich an ihn zu verheurathen, und daß ich derjenigen, welche sein Herr Vater für ihn wählen würde, nicht im Wege stehen wolle. Dem andern aber will ich eben so kurz antworten: „Ein teutsches Mägdchen, wie er selbst gesagt habe, wisse gar nicht mit einem Chapeau umzugehen.“

zugehen, der in Frankreich gewesen  
seye; und ich fände es bey ihm sehr  
wahr. Die galante Liebeserklärungen  
wüßte ich auch nicht zu beantworten,  
weil es mir an dieser Art von Wiß  
besonders fehle; die Eigenschaften sei-  
ner schönen Person aber werden ohne  
Zweifel andere einsichtsvollere Bewun-  
derinnen finden; in meinem Hause wür-  
de er zu viele lange Weile antreffen.  
Unsere Mutter sagte: »Sie wolle zwar  
Carolinens nicht wider ihre Neigung zu  
einer so wichtigen Sache rathen, doch  
wünschte sie, daß sie nicht leichtsinnig  
damit seyn möchte; eine Heurath mit  
dem jungen J. — wäre allerdings nicht  
zu verwerfen; er seye doch reich, tu-  
gendhaft und geschickt, und sie würde  
besto ruhiger sterben, wenn sie sich ent-  
schließen

schließen könnte, F. zu heurathen: „ Caroline antwortete: „Wie sehr wünschte ich ihnen gehorsam zu seyn? Und welches Opfer würde ich nicht thun, um ihren Willen zu erfüllen? Aber wenn ich F. heurathete, würde ich Ihren wahren Absichten, meine beste Mutter! entgegen handeln. Sie wollen mein Glück, und F. kann es nicht machen. Mein Herz, mein Verstand sagt auch bey diesem Antrage: Nein! ich bin überzeugt, daß ich unglücklich würde, und Sie wollen mich doch nicht unglücklich wissen: Lassen Sie mich das mir so unschätzbare Glück genießen, bey Ihnen in Freyheit und Ruhe zu leben! „ Wegen heftigem Husten konnte diesmal unsere Mutter nicht antworten; heute klagt sie über viele

viele Schmerzen. Mein P. — scheint alles vergessen zu haben, oder, er stellt sich vielleicht nur so; denn alle Mannspersonen, auch die besten, sind zur Verstellung geneigt, oder sucht er mich in meinen gegenwärtigen Umständen zu schonen, denn ich fühle, daß ich nach einiger Zeit Mutter zu werden Hoffnung habe.



Den 18. Jul.

Mutter zu werden! O diese Hofnung verursacht meinem V. — eine unaussprechliche Freude; schon macht er Entwürfe, wie seine Söhne sollen erzogen werden, wie er ihr Naturell, ihre Fähigkeiten, ihre Neigungen erforschen, ihnen die rechte Richtung geben, und ihre Aufmerksamkeit üben will. Auch ich verspreche mir viele Annehmlichkeiten von den Mutterfreunden: Welch eine Würde, Mutter zu seyn! Und welch ein Vergnügen, dem allmäligen Wachsthum und der Entwicklung der Seelenkräfte der Kinder zuzusehen, sie zu befördern, und zum Theil die Früchte der Erziehung zu erkennen! In den ersten Jahren ist die Erziehung vorzüglich das eigenthümliche

liche Geschäft der Mutter; wenn sie es da vernachlässiget, es mag nun aus Bequemlichkeit, oder Eitelkeit, oder Unverstand seyn, so kann sie es niemals hereinbringen, und so erfüllt sie auch niemals ihre Bestimmung. Wenn das nicht Schande ist, so weiß ich nicht, was eine Frau sonst beschimpfen könnte; Es ist immer gefährlich, Kinder unter die Aufsicht fremder Personen zu geben; Wie selten ist der Fall, daß sie versorgt sind! Jene feile Seelen werden sich gewiß die Pflege und Bildung der Kleinen, die sie weiter nichts angehen, nicht so angelegentlich empfohlen seyn lassen, als man es von den Müttern billig erwarten konnte. Kommt die Zeit, daß ich Mutter bin, so will ich mich aus allen Kräften bestreben, dieses

dieses Tituls würdig zu werden, und die Mutterpflichten alle auf das genaueste zu erfüllen. Indessen freue ich mich mit meinem P. — dieser Aussicht, und, wenn es möglich ist, so soll uns dieses Pfand noch fester verknüpfen.



W

Den



Den 19. Jul.

Meine gute Mutter leidet immer mehr; Die Arzneien scheinen ihre Umstände zu verschlimmern. Ich bat heute meinen P. —, einen geschickten Arzt von der Universität zu berufen; er machte mir einige Einwendungen; „Dem Arzt unserer Stadt, sagte er, mangelt es nicht an guten Einsichten, und ich habe ein desto größeres Vertrauen in ihn, als er immer die einfachste Mittel empfiehlt, und der Natur getreu zu bleiben scheint. Sie ist der beste Arzt, und sie allein kann unsere Mutter heilen. Der Widerspruch, der oft aus den Berathschlagungen mehrerer Aerzte entsteht, verwirrt mehr die Art einen Kranken zu behandeln, als jene nützen.“ Es ist wahr, mein liebster P. —, aber  
es

es ist auch gewiß, daß oft ein fremder  
 Arzt eine Bekanntschaft mit Krankhei-  
 ten hat, die dem unserigen nicht vor-  
 gekommen sind; daß jenen die Erfah-  
 rung, die beste Weise sie zu heilen, ge-  
 lehret hat; daß uns immer frey blei-  
 bet, die Meinungen unseres Arztes vor-  
 zuziehen, im Fall uns die Rathschläge  
 des Fremden weniger gegründet schei-  
 nen; und endlich ist es gut, sich zu sa-  
 gen, daß man nichts versäumt habe,  
 die Wiederherstellung der besten Mutter  
 zu befördern: Mein P. — gab mei-  
 nen Gründen nach, und schickte so-  
 gleich unsern Schwimmer, den Pro-  
 fessor F. von der Universität abzuholen.  
 Möchte er doch den Grund dieser Krank-  
 heit einsehen, und gewisse Genesungs-  
 mittel dafür anweisen!

Den 21. Jul.

Herr Professor F. stimmt vollkommen mit unserm Arzte überein; nur will er, daß unsere Mutter um die Mittagzeit aufstehe, und sich in unsern Sommersaal tragen lasse, um frische Luft zu schöpfen. Er ist heute früh abgereist, und hat unsern Arzt gebeten, ihm zu schreiben, wenn sich neue Umstände mit den gegenwärtigen vereinigten, damit sich beyde schriftlich darüber berathschlagen könnten. Mein P. — hat mich gebeten, mich zu Bett zu legen; er will, daß ich weniger um unsere Mutter seyn und mehr schlafen solle, weil meine eigene Gesundheit über diesen Nachtwachen und beständiger Unruhe Noth leiden könnte. Er glaubt, daß ich izt ruhe; Aber die  
Krank.

Krankheit meiner Mutter liegt mir zu sehr am Herzen, als daß ich, wenn ich auch wollte, igt schlafen könnte. Mich zu zerstreuen, will ich das merkwürdigste aus dem Gespräche nachholen, das mein P. — neulich mit mir über die Erziehung gehalten hat. Er bat mich, des Rousseau Emile, und die neue Heloise, zu lesen, und ich versprach ihm, in diesen Büchern aufmerksam alles, was auf die Erziehung einen Bezug hat, zu beobachten. “Die Wahl einer Kindsmagd, sagte er, ist ungemain wichtig; eine Kindsmagd muß verständig seyn, und das ihr anvertraute Kind lieben; sie muß ihm nachgeben, wenn es etwas billiges fordert, aber sie muß auch das Kind seinem Unwillen überlassen, es nicht gewähren,

so oft es aus bloßem Eigensinn etwas begehrt, das ihm mehr schädlich als angenehm seyn würde, niemals es schlagen, so gar nie zornig werden, oder wenigstens den Zorn nicht blicken lassen, ihm die Worte mit den sinnlichen Gegenständen zugleich beybringen, und ihm keines sagen, welches man wissen kann, daß das Kind es nicht verstehe, besonders ihm, wenn es einmal ein Gespräch faßt, von Geister- und Hexengeschichten und andern abgeschmackten Mährchen kein Wort erwähnen. Man soll es so bald in keine Schule schicken, sondern ihm Begriffe, und es kann nur von sinnlichen Gegenständen haben, von dem was es sieht, hört, berührt, beybringen; Wenn es auch erst im achten Jahre anfängt, lesen zu lernen, so ist es

es frühe genug. P. — erwähnte hier, auf welche Art Julie, in der neuen He-loise, ihren Kindern die Begierde zum Lesen eingesößt habe. Sie nahm, oder ließ ihre Kammerjungfer ein Buch nehmen, in welchem artige Histörchen, die für die Fähigkeit und die Neugierde der Kinder eingerichtet waren, erzählt wurden; wenn die Kinder sich gut aufführten, las sie ihnen eine solche Geschichte vor; sie stellte sich aber bisweilen mitten in der Geschichte, als ob sie wegen einem wichtigen Geschäft abbrechen müßte, oder sie ließ sich rufen; das Kind wandte sich an eine andere Person, die auch beschäftigt war; es begrieff, wie unangenehm es sey, nicht selber zu lesen, und las bald. Julie wandte eine andere List an, in ihren

Kindern die Lust zum Schreiben zu erwecken. Ich bin recht begierig, obige zwey Bücher, die mein P. — mir empfohlen hat, durchzulesen. Besonders werde ich die Gründe prüfen, die den Verfasser des Emile bewogen haben, zu sagen, daß man neugebohrne Kinder nicht in ein Wickelband zwingen solle, weil dieser Gebrauch ihrem Wachsthum, ihrer Gesundheit und selber der Bildung ihres Leibes schade; daß man sie in kaltem Wasser baden, mit blossem Kopfe und in feuchten Orten gehen lassen solle; damit sie ihren Körper gegen alle Witterung abhärten. Ich glaube, daß man wenigstens einen Unterschied zwischen den Kindern machen sollte, und ich habe gehört, daß in den Ländern, wo man Rousseaus

Me.

Methode ausgeübt hat, wie in meh-  
rern Städten von England und Frank-  
reich geschehen, viele Kinder ein Opfer  
dieser Methode worden sind. Ein Va-  
ter verlor hiedurch seine vier Kinder,  
weil er sie allen den Versuchen, die  
Rousseau anrathet, aussetzte, ohne zu  
bedenken, daß ihre schwache Leibesbe-  
schaffenheit eine ganz verschiedene Be-  
handlung erforderte.



Den 25. Jul.

Vier traurige Tage und eben so viele bange Nächte habe ich bey dem Bette unserer guten Mutter zugebracht! heute schlummert sie, und noch sehen wir für ihr Leiden kein Ende; der Arzt scheint alle Hoffnung zu ihrer Genesung aufzugeben; er sagt: daß die Entkräftung, die starke Hitze, das Fieber, welches vor vier Tagen angefangen, alles Vorboten eines nahen Todes seyen. Gott! wie werde ich das Unglück ertragen, die beste Mutter zu verlieren! Vor zwey Tagen verlangte sie ihre abwesende Kinder zu sehen, V. — schickte ihnen gleich einen Boten, und gestern sind sie gekommen. Nun stehen wir alle um ihr Bette, gedrückt von dem Gewichte ihrer Leiden. Auch der  
An-

Anverwandte von dem Herrn Amtmann  
H. — stellt sich unter uns; denn die-  
ser ist nicht zurückgeblieben, er sagte  
bey seiner Ankunft: „Vergeben Sie,  
daß ich mich zu einer so ungelegenen  
Zeit bey Ihnen einfinde; aber die gute  
Mutter hat mir so viele Hochachtung  
gegen sich eingesößt; ich mußte sie noch  
sehen.“ Sie bemerkte ihn auch, und  
redete denselben an: „Mit uns beeden  
ist eine große Veränderung vorgegan-  
gen; Sie sehen wieder so blühend aus;  
was ich an Kräften verlohren, haben  
Sie gewonnen; der Wille Gottes ge-  
schehe! mit starken Schritten nähere  
ich mich meiner Entwicklung — ich  
hatte in meinem Leben viele Freuden,  
Mutter-Freuden! ewiger Dank dem  
Allgütigen, der sie mir gegeben hat!  
Nun

Nun erwarten mich andere, neue! Je-  
ne Freuden scheinen mir igt wie schnell  
verwelkte Blumen zu seyn. In Wahr-  
heit, Caroline und ich können uns nicht  
genug über das veränderte vortrefliche  
Aussehen des Herrn M. wundern; Ca-  
roline nimmt vielen Antheil daran.



Den 29. Jul.

Noch ist es sehr abwechselnd mit unserer Mutter, drey Tage waren so gut, daß wir glaubten, ihre Kräfte hätten sich wieder gesammelt. Die Aerzte aber sagen, daß, wenn es bey dieser Krankheit gut zu werden schiene, sie alsdenn noch gefährlicher seye. Herr R. benutzte diese anscheinende Besserung unserer Mutter, und bat sich eine Unterredung mit Carolinen aus; ich mußte eine Zeugin dabey seyn. Caroline erröthete, noch ehe er mit ihr redete; er machte den Anfang: „Darf ich Ihnen, schönste Caroline! in den gegenwärtigen Umständen mein Herz eröffnen, ich kann länger nicht schweigen. Wenn ich mir nicht Vorwürfe wegen meiner vorigen Lebensart zu machen wüßte, so hätte  
ich

ich mehr Dreistigkeit zu sagen, daß ich Carolinen liebe und sie anbede. Sie fesselte mich, so bald ich sie sahe, und Sie sind es, die meinen vormaligen Geschmack geändert, und meine festeste Entschlüsse vernichtet haben. Ihnen danke ich meine Zurückkehr zur Tugend; Ihre Augen, die Begierde, Ihnen zu gefallen, haben alles gethan: nicht ohne zu erröthen, kann ich an meine ehemalige Schwachheiten und Thorheiten gedenken. Beste Caroline! ohne Sie, ohne Ihres Besitzes versichert zu seyn, werde ich nie zufrieden. Sie haben mich tugendhaft gemacht; ich beschwöre Sie, bey Ihrer eigenen Tugend, bey dem Leben Ihrer Frau Mutter, machen Sie mich auch glücklich. Hier fiel er zu ihren Füßen, und nahm ihr die Hand.

Hand. Caroline hieß ihn aufstehen; sie konnte nichts sagen. M. — wandte sich an mich; schenken Sie mir Ihre Vorbitte, sagte er zu mir, ich hoffe, Mad. P., daß Sie an der Aufrichtigkeit meiner Gesinnungen eben so wenig, als an meinem festen Vorsatze, der Jugend getreu zu bleiben, zweifeln. Mein ganzes Leben soll ein beständiger Dank für Carolinens Güte seyn, wenn Sie sich entschließt, mir Ihre Hand zu geben. Oder seyen Sie beide ein Mißtrauen in mich, daß ich in Zukunft nicht Wort halten werde? O Caroline! Ihre Person, Ihre liebenswürdige Eigenschaften und mein Herz sind Ihnen Bürge für alles. „ Er sagte alles dieses mit einer Art, die in das Herz dringt, und einen so starken Eindruck auf

auf Carolinen gemacht hat, daß sie sich wegwenden mußte, ihre Bewegung zu verbergen. Nach einigem Stillschweigen antwortete sie ihm: „Die Umstände meiner Mutter beschäftigen mein Gemüth zu sehr, um andern Gedanken Platz zu geben; wenn sie einmal genesen seyn wird, so werde ich über Ihre Erklärung nachdenken; ich könnte doch, ohne meine Mutter zu Rathe zu ziehen, Ihnen keine Antwort ertheilen.“ Er sagte: Wenn mich Caroline nur einen Schein von Hoffnung blicken läßt, so eile ich zu der sterbenden Mutter, und bitte sie so lange auf den Knien, bis sie mir Caroline und mit derselben ihren Seegen giebt.“ Caroline bat ihn, ihre kranke Mutter mit dieser Erklärung für diesmal zu schonen, bis sie selbst mit

mit ihr davon geredet hätte. Heute hat er sich auf zwey Tage entfernt, um Carolinen Zeit zu ihrem Entschlus zu lassen.



Q

Den



Den 30. Jul.

Die Umstände unserer Mutter sind immer noch die nehmlichen; die eine Stunde ist gut, die andere schlimm: der Husten aber ist nicht mehr so heftig. Caroline unterredete sich in diesen zwey Tagen mit unserer Mutter und ihren Geschwistern. Die Mutter gab ihr wieder selbst Anlaß, von der Heurath zu reden: Caroline sagte: "wenn ich mich nach dem Verlangen meiner Mutter und meiner Aunverwandten zu einer Heurath entschliessen soll, so würde mir M. — vorzüglich seyn. Ich habe alles überdacht, und mein Verstand und mein Herz sprechen für ihn. Seine Rückkehr zur Tugend erwirbt ihm meine Hochachtung, und jeder Ausdruck von ihm läßt mich die Güte seines

seines Herzens und sein feines Gefühl ergründen, unmöglich könnte ich ihn beschweigen lassen, weil er lasterhaft gewesen ist, denn er bereut es. „Unsere Mutter sagte: „Caroline, die Liebe redet allein aus deinem Herzen; deine Aufrichtigkeit gefällt mir; ich will sie belohnen. Du verdienst, glücklich in der Ehe zu werden, und dieses ist noch mein einiger Wunsch, ehe ich die Augen auf ewig schliesse. Wenn du glaubst, daß seine Neue ernstlich ist, wie entzückend wäre dieser Uebergang für dich und ihn! alsdann bin ich überzeugt, daß er dich redlich und zärtlich liebt. Deine Schwester, die Auntmännin, giebt ihm das beste Zeugniß; auch sagte sie, daß er die größte Hofnung habe, nächstens eine Bedienstung in der Canz-

len zu erhalten, und er besitze auch noch einiges Vermögen. Die gute Mutter war so ermattet, daß sie nicht weiter reden konnte.



Den

Den 31. Jul.

M. ist schon gestern Abends gekommen. Seine Augen suchten gleich Caroline. Ich führte ihn in die Gartenlaube, wo sich Caroline beschäftigte. Sein Blick war durchdringend; es schien, als wollte er damit Carolinens Gedanken entdecken. So lebhaft sie immer gewesen, so niedergeschlagen war sie igt. Eine sanfte Melancholie bildete sich auf ihrem Gesicht. Ich entfernte mich, und nachher bemerkte ich, ohne daß sie ein Wort sagte, daß sie sich zu gegenseitigem Vergnügen erklärt haben müssen.



Den 1. August.

Ich habe mich nicht geirrt, sie hatten sich einander ganz entdeckt, und alles ist nunmehr in Richtigkeit. Unsere Mutter war in der größten Bewegung, als sie den Herrn M. ihrer Mutterliebe versicherte, und ihnen beeden ihren Segen ertheilte; vorher aber hatte sie sich sehr ernsthaft mit ihm unterredet. Caroline würde nun die vernünftigste Braut seyn, wenn sie nicht mit uns dem empfindlichsten Verlust entgegen sehen müßte, unsere beste Mutter durch den Tod zu verlieren. Ihre Leiden sind so groß, daß das Leben ihr nimmer angenehm seyn kann; ihr Geist aber ist unaussprechlich heiter, sie selbst lehrt uns die schwere Kunst, wie wir uns bey dem Leiden und Tod der Unserigen

serigen zu betragen haben. Heute frühe sagte sie: „ich fühle es, daß die Stunde meines Todes näher herbeyrückt; bald werde ich, nunmehr — laßt mich nicht sagen — sterben; — nein, anfangen zu leben. Ich fühle zwar das Ende dieses Lebens, aber auch den Anfang eines bessern. O Religion! welcher eberne Harnisch bist du wider alle Schrecken des Todes! du verbreitest Freude über die traurigste Scene; du erhöhst unsere Seele, wenn wir Staub werden sollen. — Bald werde ich die Herrlichkeit Gottes sehen!“, Sie hörte, daß man Garben vor unserer Scheune abladete, und fragte: ob die Ernde bald vorbey seye? ich bejahte es, „bald, bald wird auch meine Ernde seyn, sagte sie, eine reiche Ernde! ich habe mich schon lange dazu vorbereitet.“

Den 3. August.

Sie ist nicht mehr, die würdigste der Mütter! Gott! schenke mir die nöthige Standhaftigkeit, diesen Verlust zu ertragen, gieb mir eben diesen Muth, mit welchem Sie alles Unangenehme überstanden hat! In der vorigen Nacht mußte endlich ihre Natur, die sich lange gesträubt, unterliegen. Eine Stunde vorher sagte sie: Morgen werde ich mit diesen Augen die Sonne nimmer aufgehen sehen, schon sind sie dunkel: aber ehe ich sie ganz schliesse, wünschte ich alle meine Kinder noch zu sehen; ich weckte sie daher, und plötzlich kamen sie. Sie fragte: ob M. — auch darunter wäre, denn ich habe ihn schon unter meine Kinder gezehlt. Er nahte sich dem Bette, und küßte

küßte stillschweigend ihre Hand; denn  
 vor Bewegung konnte er nicht reden.  
 Sie sagte: "Nun ist die Stunde ge-  
 kommen, wo ich mich von euch, mei-  
 ne liebste Kinder! trennen muß. —  
 Lebet ewig wohl; ich habe euch zärtlich  
 geliebt. — Möchte euch euer Leben  
 glücklich dahin fließen! aber möchten  
 auch die Freuden der Welt euch nie das  
 Ewige aus den Augen setzen lassen!  
 Bald verschwindet das Zeitliche; alles  
 scheint mir so kurz wie ein Morgen-  
 traum zu seyn. Sie lächelte — Gott  
 sey gelobt! ich habe überwunden, und  
 meine Krone errungen — Lebt wohl; —  
 weinet nicht so sehr, meine Kinder;  
 eure Thränen verbittern mir den Ue-  
 bergang in ein besseres Leben; wir wer-  
 den uns in einem herrlichern Zustande

D s

wieder

wieder sehen! sehet indessen euern Weg ernstlich und standhaft fort, und gebet Acht, daß keines das andere auf der Laufbahn verliere. — Preiset Gott! — ich sterbe nicht — meine Seele wird leben — fröhlich eilt sie zu Gott — die Dunkelheit des Todes umgiebt mich — aber mein Geist ist voll Klarheit; er verläßt, ich fühle es, diese morsche Hülle — — und mit diesen Worten schwing sich ihre fromme Seele zu ihrem Erlöser! Eine ernstliche Stille verbreitete sich um ihr Sterbe-Bette; man hörte keine laute Klagen, aber wir weinten dennoch stille Zähren, welche die Natur uns abdringt, und die Pflicht von uns fordert.

\* \* \*

Den

Den 6. Aug.

Gestern ist unsere beste Mutter unter vielen tausend Thranen beerdigt worden; denn wer sie kennen gelernt hat, der liebte und verehrte sie. So sehr ich mich auch mit Standhaftigkeit wafnen wollte, so blutete dennoch mein Herz; ich habe so vieles an ihr verloren, und der Verlust meiner eigenen Eltern stellt sich in meinem Herzen wieder auf das lebhafteste ein: Mein Trost, meine feste Hofnung ist, diese geliebte Personen einst wieder zu finden; und dann mit ihnen Ewigkeiten in einem unaussprechlichen Glücke, das keiner Veränderung ausgesetzt ist, durchzuleben. Indessen will ich leben, wie Sie gelebt haben; tugendhaft, als eine wahre Christinn, so werde ich auch wie Sie sterben.

sterben. Nun sollte ich meinen besten P.  
trösten, aber ich habe selber Trostes nö-  
thig.



Den

Den 7. Aug.

Der Herr Pfarrer und seine Frau,  
und der Herr Amtmann, haben unser  
trauriges Haus mit Thränen verlassen.  
In einiger Zeit werden sie wieder kom-  
men, das hinterlassene Vermögen mit  
uns und Carolinen zu theilen. M. —  
und die Frau Amtmännin sind bey uns  
geblieben, sie hilft uns alles, bis zu  
der Theilung, in Ordnung zu bringen.  
Carolinen's Aussteuer hat unsere selige  
Mutter noch selbst in gesunden Tagen  
verfertigt. Mein W. — hat wirklich  
viele nothwendige Amtsgeschäften, und  
eine Erholung wäre ihm höchst zuträg-  
lich; M. — verspricht aber, ihm allen  
möglichen Beystand zu leisten.



Den

Den 9. Aug.

Wir haben indessen viele Besuche von hier und aus der Nachbarschaft bekommen, von Personen, die uns über den Verlust unserer seligen Mutter und in unserer Einsamkeit trösten wollten; wir hätten sie uns gerne verbeten. So gut auch die Gesinnung dieser Personen ist; so sehr lieben wir gegenwärtig die Stille; in dieser können wir uns am besten erholen: auch sind wir noch immer mit Trauerarbeiten beschäftigt, weil alles in unserem Hause gekleidet wird. Unsere selige Mutter hat jedem von unserem Gesind den Tag vor ihrem Tod etwas zum Angedenken gegeben. Die Luise und den Jacob hat sie besonders bedacht: ihr ganzes Leben bezeichnete sie mit guten Handlungen, und  
auch

auch nach ihrem Tode wird man noch  
viele Spuren ihres guten Herzens fin-  
den, welche in ihrem Leben nicht be-  
kannt gewesen sind.



Den

Den 14. Aug.

Gestern hat M. — die fröhliche Nachricht erhalten, daß er zu einem R. Sekretair in S. ernannt worden sey, und er diese Stelle schon in vierzehn Tagen antretten müsse. Seine Freude darüber ist gar nicht zu beschreiben; denn Caroline hätte sich nie entschlossen zu heurathen, ehe er ein Amt bekleidete: Ist wünscht er, in acht Tagen Hochzeit zu machen, und dieses wird wohl geschehen können. Die Theilung ist bereits aufgeschoben, und alles beschäftigt sich mit Carolinen, die sich ihres ganzen Glücks bewußt ist.



Den



ich suchte Trost darinn, und ich fand ihn. Dennoch gibt es Stunden, wo ich den Lauf meiner Thränen nicht hemmen kann; aber welche Mutter verlor ich! mein ganzes Leben sollte ich in Ihrer Beweinung zubringen! mein Herz macht mir gegenwärtig geheime Vorwürfe, als ob ich durch die geschwinde Hochzeit ihr Andenken entehrte. „ Im geringsten nicht, versetzte ich; Sie haben den Willen der besten Mutter erfüllt. M. suchte auch sie unvermerkt von ihrem traurigen Gedanken abzubringen. Wir haben keine fremde Personen zu diesem Feste gebeten; ihr Bruder, der Pfarrer, verrichtete die Trauung; und die Amtmännin mit ihrem Mann, die Pfarrerin, und P. — und ich, waren Zeugen.  
Wir

Wir waren vergnügt; ich weiß dieses  
Fest nicht passender zu schildern, als  
wenn ich die Stelle aus einem Dich-  
ter herseze, der eine Hochzeitfeyer still,  
aber feyerlich, wie diese, beschreibt:

Ob Hymen gleich in heil'ger Stille  
kam,

Und keine Peyer ihn verkündigte,

Und ihn kein Blumenkranz die Stirn  
umgab:

Obgleich kein Fest, kein Tanz, die  
Nacht durch war,

(der eitlen Freude Pomp, die leicht  
der Glückliche

entbehren kann:) so führte doch  
allhier

die unverfälschte Lieb' und sich be-  
wußte Ehre

die reine Jungfrau ist ins Bräut-  
liche Gemach.  
Der Himmel selbst und jede gut'ge  
Nacht  
Sah'n freudenvoll auf dieses heil'ge  
Band,  
Und segneten die Stunde!



Den

Den 25. Aug.

Morgen sollen Caroline und M. abreisen. Sie dringen in mich, sie zu begleiten. P. stellt ihnen meine Umstände umsonst entgegen. Sie wollten zufrieden seyn, sagen sie, wenn ich nur vierzehn Tage bey ihnen bleiben würde; ich soll ihnen helfen ihre Haushaltung einrichten. Ich liebe ihre Gesellschaft; es ist mir unendlich angenehm, Zeuginn ihres Glückes zu seyn; aber ich weiß nicht, ob ich mich entschließen werde, meinen theuresten P. — zu verlassen, auch wenn er selber zu dieser Reise mich aufmuntern sollte. Sie selber mit mir zu unternehmen, kann er nicht; seine Amtsgeschäfte erlauben es ihm nicht. Wenn ich doch genöthiget werde, meine Einwilligung zu geben,

P 3

ben,

ben, so werde ich nicht länger als acht Tage zu S. — mich aufhalten, und meinen P. — bitten, mich als denn und nicht später abzuholen. Meine Haushaltung erfordert meine Gegenwart? Caroline aber widersteht allen meinen Gründen; sie sagt, daß die Unternehmung oder Unterlassung dieser Reise der Probiertestein meiner Freundschaft gegen sie seyn solle; nun wendet sie sich auch an ihren Bruder; sie stellt ihm vor, daß nur die Furcht, ihm zu mißfallen, mich abhalte, ihr mein Wort zu geben. Ich besorge, daß P. — sich mit seiner Schwester und mit seinem Schwager vereinigen, mich zu überreden. Könnten sie nur meine innere Unruhe sehen? allein ich würde mich ihrem allgemeinen Spott aus-

aussehen, wenn ich ihnen auffer den angeführten Ursachen, der Liebe zu meinem P. — und der nothwendigen Aufsicht über die Haushaltung, welche mir die Unternehmung dieser Reise abrathen, noch diejenige entdeckte, die mich ingeheim davon abschroßt. Die Ahndung eines Unglückes — aber, soll eine Ahndung mir Furcht einflößen? soll ich leichtglaubig genug seyn, eine unangenehme Empfindung, das Kind einer seltsamen Einbildungskraft, einen verzagten Gedanken, der aus der Möglichkeit eines schlimmen Zufalles entstanden ist, für eine schwarze Vorbedeutung anzusehen? P. würde mit mir zanken, nicht nur, daß ich an diese Ahndung, sondern überhaupt daß ich an Vorbedeutungen glauben könne.

112

P 4

Ich

Ich werde mich daher wohl hüten,  
ein Wort davon zu erwähnen; will er,  
daß ich mit Carolinen reise, und läßt  
er sich durch meine Gründe nicht bewe-  
gen, so begleite ich sie; der Wille  
meines P. — ist mir die glücklichste  
Vorbedeutung.



Die



Die Freundin der Mad. P. —  
 die schon in dem Vorberichte ge-  
 meldet hat, welchen Antheil sie  
 an diesem Tagebuch habe, über-  
 giebt mit ihrer Einwilligung, diese  
 wenige Blätter, welche Sie Ihr,  
 noch vor Ihrer Abreise nach S.  
 zugestellt hat, dem Drucke. Mad.  
 P. — und ihr Gemahl haben  
 auf ihrer Zurückreise von S. das  
 Unglück gehabt, in ihrem Schwim-  
 mer, während daß der Kutscher  
 100 schließ,



schief, in eine Tiefe gestürzt zu werden, und mit dem Fuhrmann beynahe das Leben zu verlieren. Die Umstände der Mad. P. — waren besonders mißlich; doch fängt sie an zu genesen. Alsdenn wird sie ihr Tagbuch fortsetzen. Ich darf mit großer Wahrscheinlichkeit sagen, daß die Fortsetzung interessanter werden wird; Ihr Aufenthalt zu S. wo Herr P. — selbst, während vierzehn Tagen, mit ihr war, bietet hierzu eine wichtige Scene dar. Caroline hat

hat mir in dieser Zeit von der Leidenschaft, welche die Reize der Mad. P. — einem vornehmen Mann in S. eingefloßt haben; von der Eifersucht des Herrn P. — und von dem klugen Betragen seiner Gemahlinn, eine kurze Nachricht gegeben. Die vernünftige Art, mit welcher sie die Zwistigkeiten, welche seit ihrer Zurückkunft, zwischen ihrem Bedienten und Mägden vorgefallen sind, während ihrer Krankheit beygelegt hat; die Sanftmuth, mit  
wel

welcher sie die Verläünderinnen,  
die sie besuchen, behandelte; die  
Betrachtungen, die sie bisweilen  
über die Moden in S. anstellt,  
und die ihr Gelegenheit geben,  
ihre Grundsätze von der Kleidung  
einer weiblichen Person, anzufüh-  
ren. Der Plan, den sie von der  
ganzen Einrichtung einer guten  
Haushaltung zu entwerfen im  
Sinn hat; die Gelassenheit, die  
sie dem Mißvergnügen entgegen  
setzte, das ihr Gemahl ihr, ohn-  
erachtet ihrer Unpäßlichkeit, bezeug-  
te,

te, weil sie glaubte, bey ihm eine Fürsprache zu Gunsten einer mehr unglücklichen als schuldigen Person thun zu dürfen. Andere kleine Zufälle mehr, worinn sie eine zärtliche Denkungsart und das beste Herz bewiese, und welche für eine jede Gattinn unterrichtend sind, werden vielleicht in dem folgenden Band dieses Tagebuchs, denjenigen Theil der Leser befriedigen, denen der Anfang davon zu einformig scheinen mag. Mad. P. wollte der Wahrheit getreu  
bleib

bleiben, und sich keine Erfindung erlauben. Sie hat desto eher in den Druck dieses kurzen Theiles von einem Tagebuche gewilligt, als sie hofft, desto geschwinder in dem folgenden die Anmerkungen der Kunstreicher und anderer Personen zu benutzen.



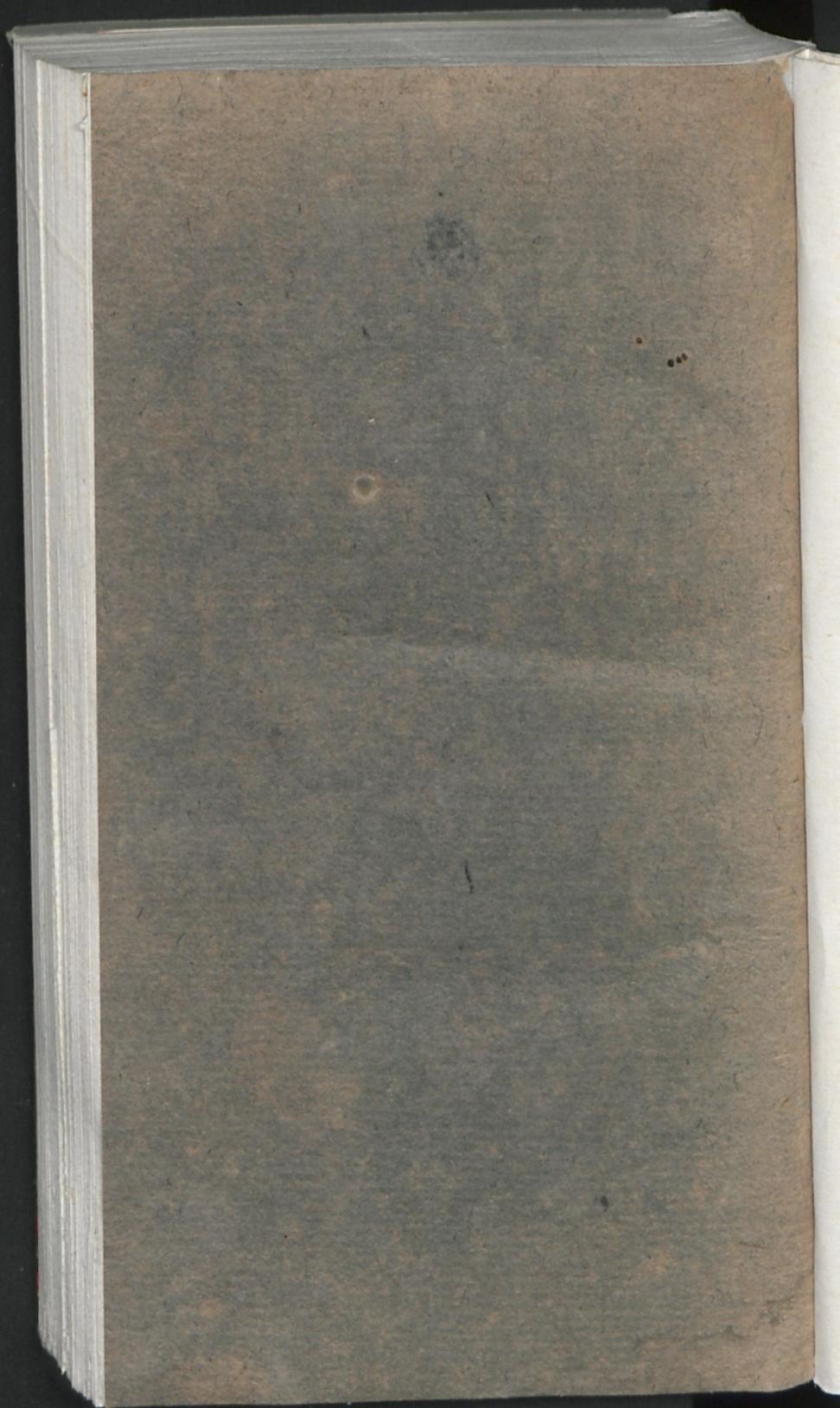
36903

HZ-36903

ULB Halle 3

~~061-535-587~~







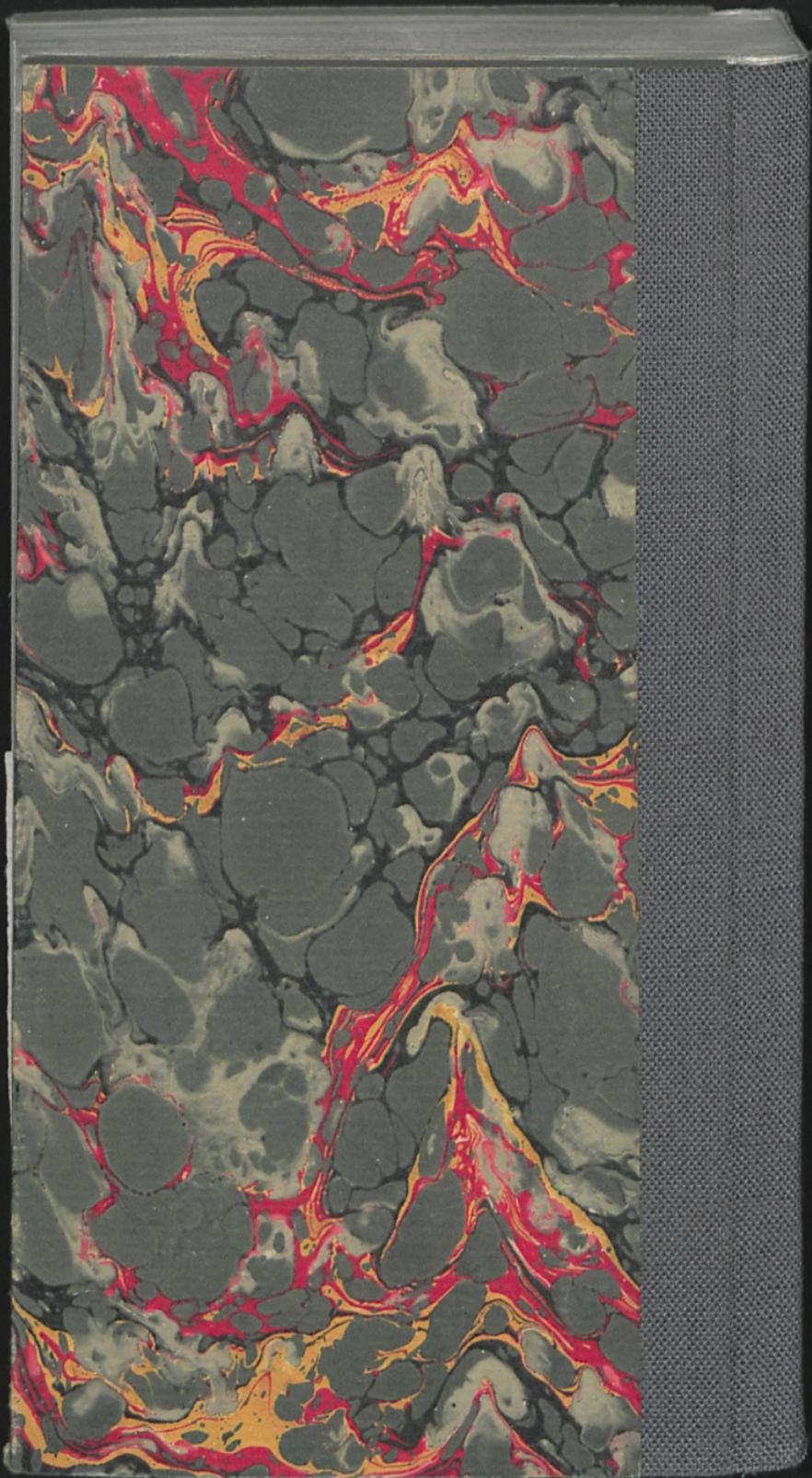


AB 36903

ULB Halle  
001 699 237

3





Inches  
Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

Tagebuch  
einer  
jungen Ehefrau



Stuttgart  
bey Johann Benedict Mezler  
1780.

